

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heidelberger Tageblatt. 1884-1896 1949

53 (19.7.1949)

Dienstag, den 19. Juli 1949

Erscheint täglich außer son- und feiertags, Bezugspreis monatlich DM 1,30 zuzügl. DM 0,30 Trägerlohn, Postbesteller monatlich DM 1,60 (einschl. Zeitungsbörsen) zuzügl. Zustellgebühr. - Anzeigenpreis: 10 Spalten - 40 mm breit DM 0,50 per mm nach Preisliste Nr. 1

Chefredakteur: Dr. Karl Silex

Tageblatt

Nr. 53 . 1. Jahrgang . Preis 15 Pfg.

Verlag: Carl Pfeiffer Verlag u. Heidelberger Gutenberg-Druckerei GmbH., Heidelberg, Verlag und Redaktion: Brunnengasse 18-24, Tel. 28 27/38. - Herausgeber: Dr. Otto Pfeiffer, Wilhelm Reichsbach, Dr. Rudolf K. Goldschmidt-Jentner. - Postfach Karlsruhe 44 84. 86. Jahrgang des Heidelberger Tageblatts

UNABHÄNGIGE HEIDELBERGER ZEITUNG

England verlangt Uranium aus Belgisch-Kongo · Die Hintergründe der Cripps-Krise · Truman und der Streikparagraf · Unruhe auf dem Balkan

Kurz vor Redaktionsschluss:

Letzte Meldungen bis heute Mittag:

England gegen Atombomben-Monopol
London. (Eig. Bericht.) Die Hintergründe der Atomkonferenz, die Präsident Truman vor einigen Tagen überraschend in Washington abhalten ließ, werden jetzt in London bekanntgegeben. England war zwar auf dieser Konferenz nicht selbst vertreten, zu der Truman nur den Atomchef Lillenthal, die Chiefs der Wehrmacht, Kabinettsmitglieder und einige Politiker beider Parteien eingeladen hatte. Der einzige Programmpunkt der Konferenz war jedoch ein von England offiziell und sehr entschieden angemeldeter Wunsch, von Amerika besser über die Atombombenproduktion unterrichtet zu werden.

Der englische Antrag berief sich auf Vereinbarungen, die Amerika dann seit dem Erlaß des Atombomben-Gesetzes von 1946 nicht mehr gehalten habe. Unter den früheren Vereinbarungen aus der Kriegszeit und der ersten Nachkriegszeit steht den Engländern das Recht zu, in allen Einzelheiten unterrichtet zu werden. Der englische Antrag ist nicht frei von einem drohenden Unterton. England erinnert daran, daß es mit Amerika im Kriege ein Abkommen über die Ausnutzung der Uranium-Vorräte von Belgisch-Kongo geschlossen habe. Danach steht England ein gewisser Teil des Kongo-Uraniums zur Verfügung. Dieses Recht hat England bisher nicht ausgenutzt, betont nun aber, es würde gezwungen sein, auf seinen Anteil am Kongo-Uranium in Zukunft zu bestehen, falls es von USA die gewünschten technischen Informationen in Zukunft nicht erhalten werde.

Der englische Antrag schließt mit der aufregenden Wendung, wenn Amerika die Informationen nicht liefert, so würde England in der Atomfrage auf eine engere Zusammenarbeit mit

Aufruf zur Manstein-Spende

London. (DPD) Gleichzeitig mit der Nachricht, daß Winston Churchill als erster 25 Pfund für den von-Manstein-Fonds gegeben hat, veröffentlichten Viscount und Bridgeman und Lord de Lisle und Dodley in Form einer Zuschrift an den „Manchester Guardian“ einen Appell an die Öffentlichkeit, freiwillig für diesen Fonds zu spenden. Man will möglichst bis zum Prozeßbeginn am 9. August 2000 Pfund zusammenzubringen. Als Begründung für diese rein private Maßnahme geben beide Lords unter anderem an, es dürfe gar nicht erst die Annahme entstehen, daß die Verteidigung in irgendeiner Weise durch die Armut des Angeklagten oder die Unmöglichkeit, einen geeigneten Rechtsanwalt in Anspruch zu nehmen, behindert werde.

Todesurteil gegen Werner Best aufgehoben

Kopenhagen. (DPD) Das Todesurteil, das von einem dänischen Gericht zur Aburteilung von Kriegsverbrechen für den deutschen Vertreter in Dänemark während der Kriegszeit, Dr. Werner Best, verhängt worden war, wurde am Montag von einem Kopenhagener Appellationsgericht in fünf Jahre Gefängnis umgewandelt. Das Todesurteil für den Chef der deutschen Sicherheitspolizei, Otto Bovensiepen, wurde in lebenslanges Gefängnis umgewandelt. Die achtjährige Freiheitsstrafe für den Kommandeur der deutschen Besatzungstreitkräfte, General v. Hanneke, wurde aufgehoben. Das erste Urteil war am 20. September vergangenen Jahres gefällt worden.

Triar. (DPD) Am Sonntagmorgen explodierte im Gemeindefeld von Reinsfeld im Regierungsbezirk Trier Phosphormunition, die seit Kriegsende dort lagerte. Man vermutet, daß die Hitze die Explosion verursacht hat. Der Wald geriet in Brand.

Bevin begleitet Cripps auf USA-Reise

„Ausdehnung des Atlantikpaktes auf die Währungen“

London. (Eig. Bericht.) In der Unterhausdebatte über den Wirtschaftsbericht von Sir Stafford Cripps traten die Meinungsverschiedenheiten über die britische Wirtschaftspolitik klar zutage. Als Bevin, der an Stelle von Cripps sprach, die Ansicht ausgedrückt hatte, daß die Sozialisierungspolitik zu den englischen Schwierigkeiten nicht beigetragen habe, entgegnete für die Opposition der konservative Abgeordnete Butler, daß diese Ansicht von einem wachsenden Teil der Engländer abgelehnt würde. Nicht nur die Sozialisten, sondern die hohen Kosten des neuen Gesundheitsdienstes hätten sich schädlich ausgewirkt. Ein viel zu großer Teil des Volkseinkommens würde heute von der Regierung ausgegeben und die Regierung sei die Antwort darauf schuldig geblieben, wie die Produk-

McCloy verhinderte den Morgenthau-Plan

Als Verfasser des Stimson-Memorandums von 1944

Heidelberg. (Tg.) Ueber die Hintergründe des Morgenthau-Planes gibt Melven J. Lasky in der Zeitschrift „Der Monat“ außerordentlich interessante, bisher unbekannt Informationen, aus denen hervorgeht, daß der gegenwärtige Militärgouverneur McCloy eine entscheidende Rolle in der Verwerfung des Planes gespielt hat. Weitere Hauptpersonen „in den dreißig dramatischen und schicksalsschweren Tagen des September 1944“, in denen der Morgenthau-Plan „erdacht, ausgearbeitet, bekämpft, abgelehnt und endgültig verworfen wurde“, sind Roosevelt, Kriegsminister Henry L. Stimson, Außenminister Hull, Churchill, Eden und natürlich Morgenthau, der Leiter des Schatzamtes, selbst.

Bis zum September 1944 habe, schreibt Lasky, eine recht unklare Vorstellung von der Haltung der Alliierten gegenüber einem geschlagenen Deutschland bestanden. Die entwickelten Probleme seien auf die unglückliche Formel eines „weichen“ oder „harten“ Friedens gebracht worden. Auch Präsident Roosevelt sei schließlich dazu gelangt, letzteren zu befürworten. Am 1. September 1944 sei ein „Kabinettsausschuß für Deutschland“ gegründet worden, der am nächsten Tag zusammentrat. Lasky schreibt: Am 2. September 1944 erblickte also der berühmte Deutschland-Plan des Schatzamtes (Treasury-Plan) das Licht der Welt. Er wurde von Dr. Harry Dexter White, Morgenthaus erstem Assistenten, vorgelegt und zeichnete sich vor allem durch den erreichte einseitigen Vorschlag für die Behandlung des Ruhrgebietes aus:

„Aus diesem Gebiete sollten nicht nur alle jetzt bestehenden Industrien entfernt werden, es sollte auch so geschwächt und überwacht werden, daß es in absehbarer Zukunft nicht wieder zum Industriegebiet werden kann. Alle noch nicht zerstörten industriellen Anlagen und Ausrüstungen sollten völlig demontiert und aus diesem Gebiet entfernt oder ganz und gar zerstört werden. Die gesamte Ausrüstung der Bergwerke ist zu entfernen, die Schächte sind völlig zu zerstören.“

McCloy reagiert sofort

Die anderen Teilnehmer der Sitzung fanden das Memorandum von White „drastisch“ und „atemberaubend“ oder doch höchst erstaunlich, um das mindeste zu sagen. Von den Vertretern des Kriegsministeriums, John J. McCloy und General Heildring, sowie den Vertretern des Außenministeriums wurden stark abweichende Meinungen vorgebracht. Zwei Tage später, am 4. September, trafen sich McCloy und White in Washington zum Abendessen, diesmal mit ihren Vorgesetzten, Stimson und Morgenthau. „Es war“, schreibt Stimson, „ein netter Abend, aber wir wußten alle, daß sich eine scharfe Auseinandersetzung über die Frage der Behandlung Deutschlands anbahnte...“

Der Ausschuß trat am 5. September wieder zusammen, berichtet Lasky weiter. Bei einem Punkt kam es zu einer heftigen Opposition — bei der Frage der Zerstörung der deutschen Industrie. Die Trennungslinien wurden bald klar gezogen. Stimsons Reaktion war schnell und scharf: „Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein solcher Vorschlag ausführbar oder wirksam wäre, und ich sehe ungeheure nachteilige Auswirkungen für den Fall seiner Verwirklichung voraus... Ich muß es als wirklichkeitsfremd betrachten, ein solches Gebiet in ein unproduktives Gespenserland zu verwandeln... Ich kann auch nicht einsehen, warum es zu unseren Zielen gehören sollte, den Lebensstandard des deutschen Volkes auf ein Existenzminimum herabzudrücken, wenn dieses an der Grenze des Elends liegt...“

Auch Eisenhower dagegen

Uebrigens war dies nicht der erste Widerstand gegen den Morgenthau-Plan. Lasky berichtet, wie Morgenthau im August 1944 General Eisenhower seine Ideen vortrug. Eisenhower wandte

sich „gegen einen Vorschlag, die Ruhrschächte unter Wasser zu setzen. Das erschiene mir sinnlos und verbrecherisch“. Am 6. und 9. September fanden zwei Konferenzen bei Roosevelt statt, in denen keine Einigung zustande kam. So standen die Dinge am Vorabend der Konferenz von Quebec, dem Zusammentreffen Roosevelts und Churchills (11. September). Roosevelt hatte noch über keines der ihm vorgelegten Dokumente eine Entscheidung getroffen. Hull und Stimson blieben in Washington zurück „bedrückt und beunruhigt von der körperlichen und geistigen Verfassung des Präsidenten“. Am 12. September trafen „beunruhigende Berichte“ aus Quebec ein. Morgenthau war zur Konferenz hinzugezogen worden und es hieß, daß Roosevelt und Churchill seine Ideen übernommen hätten. In der Tat, lauteten die Schlusssätze der Vereinbarung von Quebec: „Dieses Programm, das im Hinblick auf die Ausschaltung der Kriegsindustrien an der Ruhr und des Saargebietes aufgestellt wurde, hat die Umwandlung Deutschlands hauptsächlich in Agrar- und Weideland zum Ziel. Der Ministerpräsident und der Präsident sind sich über dieses Programm einig.“

Churchill läßt sich überreden

In Washington war man entsetzt und bei einer Konferenz zwischen Morgenthau, Hull, Stimson und McCloy sprach der Außenminister von einer „Tragödie für alle Betroffenen“. Morgenthau verriet, daß Winston Churchill sich zunächst heftig gegen seine Deutschland-Politik gewandt habe. Er wolle keinen Plan diskutieren, der „England an einen Leichnam fesseln würde“. Trotzdem ließ sich Churchill schließlich auf die Gegenseite hinüberziehen. Als Außenminister E. C. G. am nächsten Tag in Quebec eintraf, „war er über das erreichte Abkommen äußerst bestürzt und hatte eine erregte Auseinandersetzung mit Churchill“.

Vor allem aber Stimson nahm sofort den Kampf gegen die Entscheidung von Quebec auf. Lasky schreibt hierüber:

Das endgültige Stimson-Memorandum wurde zum großen Teil von McCloy entworfen. Stimson ließ sein Memorandum durch Hopkins nach Hyde Park bringen. Während des Wochenendes erhielt er die Nachricht, daß der Präsident es gelesen habe und mit ihm besprechen wolle. „Ich hoffe, daß dies ein gutes Zeichen ist“, schrieb er in sein Tagebuch, „aber ich wage mir noch keine Hoffnungen zu machen.“

Die erste Breche war geschlagen. Roosevelt, auch unter dem Eindruck einer scharfen Pressekritik, begann, den Morgenthau-Plan fallen zu lassen. „Die wichtigsten Argumente des Stimson-McCloy-Memorandums halfen ihm, seine alten Ansichten umzukehren“. Stimson und Roosevelt trafen sich dann am 3. Oktober zum Lunch. Hierüber schreibt Stimson: „Roosevelt lüchelte verschmitzt und sagte etwa dem Sinne nach: Morgenthau hat da einen Bock geschossen, um mir dann zu versichern, daß in Wirklichkeit gar keine Meinungsverschiedenheiten zwischen uns beständen“. Als Stimson ihn noch einmal an das Quebec-Dokument erinnerte, war der Präsident „ehrlich erschüttert“. Wörtlich heißt es bei Stimson hierüber: „Es sei ihm jetzt selbst rätselhaft, wie er so etwas habe unterzeichnen können; er habe es sich wohl wirklich nicht richtig überlegt.“

Wie sehr sich die Lage in der Folgezeit geändert hatte — schreibt Lasky — zeigt die Tatsache, daß Präsident Roosevelt kurz vor seinem Tode (am 12. April 1945) in Erwägung zog, Stimsons vertrauten Ratgeber und Mitverfasser, John J. McCloy, zum Zivilen Hohen Kommissar für Deutschland zu ernennen.

In Potsdam ist der Morgenthau-Plan dann überhaupt nicht mehr erwähnt worden, auch nicht von Churchill, der ihn in Quebec unterzeichnet hatte.

In die Unterhausdebatte über die britische Wirtschaftskrise ein. Die Welteuropaunion und der Atlantikpakt sowie andere politische Entwicklungen haben dazu beigetragen, stabile Verhältnisse zu schaffen, betonte Bevin. „Wir haben diese Zusammenarbeit jedoch nicht auf das Gebiet der Währungen ausgedehnt, was wir jetzt tun müssen“. Bevin wies darauf hin, daß jede Gefährdung einer Währung „eine der größten Gefahren für den Weltfrieden darstellt“. Wenn jedoch das Dollar- und Sterling-Gebiet zusammengebracht werden könnten und eine vernünftige Zusammenarbeit daraus hervorgehe, dann könnte Präsident Truman's Plan, den rückständigen Ländern zu helfen, lebendige Wirklichkeit werden.

Siehe auch unseren Londoner Bericht: „Die Hintergründe der Cripps-Krise“ im Wirtschaftskreislauf.

Unsere Meinung

Ribbentrop, Hitler und die Engländer

Wohl selten hat ein Botschafter seinem Lande mehr geschadet, als Ribbentrop in London, wober die in Washington veröffentlichten Dokumente des Auswärtigen Amtes neues Material ans Licht bringen. Als Ribbentrop im Januar 1938 an Hitler berichtete, England sei unser größter Feind, war dies noch nicht Hitlers Ansicht, der ja die Freundschaft Englands suchte, um den Rücken frei zu bekommen für seine Eroberungspläne im Osten. Den Engländern verdankte er manche Hilfestellung. Als Hitler die Wehrhoheit zurückgenommen hatte, waren die Wehrhoheit die ersten, die den „Vertragsbruch“ legalisierten. Sie schenkten ihm das Flottenabkommen und sogar die Parität im U-Bootsbau. Wenige Wochen, nachdem er seine Ansicht über England als den größten Feind aus London berichtet hatte, war Ribbentrop Reichsaussenminister geworden. Mit ihm zog der Innendekorateur Luther in das A.A., der als Günstling der Botschafterfrau den protzhaften Umbau und Ausbau des Londoner Botschaftsgebäudes betreut hatte. Luther brachte es bis zum Staatssekretär und stürzte erst, als er den Sturz Ribbentrops betrieb. In dieser Atmosphäre von immer wechselnden Günstlingen des Ministers wurde die verhängnisvolle Politik der Unterschätzung der englischen Macht reif, über die sich Hitler in „Mein Kampf“ noch lustig gemacht hatte. Ribbentrop hat auf England entsprang dem Minderwertigkeitskomplex eines kleinen Mannes, der sich mit seinen schlechten Manieren bei den Engländern aller Schichten unmöglich gemacht hatte, nicht nur in jener „sozialen“, auf die der selbst-gedachte Sektager so großen Wert legte. Man hatte ihn das fühlen lassen und seine Eitelkeit tief verletzt. Es half ihm nichts, daß er sich nun auf beide Aermel seiner Reichsaussenministeruniform als Rangabzeichen den Erdball in Gold sticken ließ. Dieser Mann trägt die Verantwortung für die falsche Unterrichtung Hitlers über England, was diesen nicht entlastet. Daß Hitler gegen besseres Wissen sich schließlich die Thesen Ribbentrops zu eigen machte, vergrößert seine Schuld nur. Denn er tat dies in einem Augenblick, als seine Englandpolitik gescheitert war und er wußte, daß das Spiel verloren gehen mußte. Ohnmächtige Wut ließ ihm keine Wahl mehr, als das Schicksal Deutschlands seiner frevelhaften Hybris zu opfern. Ribbentrop kannte seinen Herrn und steuerte planmäßig auf diesen Ausgang hin, seitdem er sich in seiner Hohlheit von den Engländern durchschaut gesehen hatte. Der Krieg konnte ihm garnicht schnell genug kommen. Er tat alles, um die Münchener Konferenz zum Scheitern zu bringen, und es war für ihn eine schmerzliche Enttäuschung, erst ein Jahr später „den Engländern die Zähne zeigen“ zu können.

Sx.

Churchill spendet für Manstein

Das britische Militärgericht in Hamburg hat das Ersuchen der deutschen Verteidiger des ehemaligen Feldmarschalls von Manstein abgelehnt, ihnen einen englischen Rechtsanwalt beizugeben; die deutschen Juristen hatten erklärt, daß sie mit den Vorschriften des angelsächsischen Strafverfahrens nicht hinreichend vertraut seien, um die Interessen ihres Mandanten so wahrnehmen zu können, wie es der Schwierigkeit der Materie und der hohen Verantwortung ihres Amtes entspricht. Die Verfügung des Militärgerichtes hat in England selbst einiges Befremden ausgelöst, nachdem die Verzögerung des Prozeßbeginns durch vier lange Jahre schon Unwillen erregt hatte. Nun hat eine Gruppe von Personen eine Geldsammlung eingeleitet, um das Honorar für einen englischen Verteidiger für von Manstein sicherzustellen. Unter den ersten Zeichnern befindet sich Winston Churchill mit einem Betrag von 25 Pfund. Oberflächliche Betrachter werden vielleicht sagen, es komme bei einem Mann, der durch den Abdruck seiner Memoiren so viel Geld verdient hat, auf 25 Pfund nicht an. Andere werden behaupten, Churchill habe dem Spruch des Gerichts vorgreifen wollen, und es wäre — nach allem, was man heute gewohnt ist —, nicht einmal absonderlich überraschend, wenn man zu hören bekäme, Churchill sei unter die deutschen Militärstrafen und Nationalisten gegangen. Solche Unterstellungen sind lüchlerisch oder absurd oder beides zusammen. Was der temperamentvolle, aber stets überlegte Staatsmann mit seiner Spende will, ist, daß sie als Symbol und Mahnung wirkt. Die „Haß- und Abkühlungsperiode“, wie er es selbst einmal nannte, ist vorbei. Hitler, der große Störenfried ist nicht mehr, und die Befriedung Europas muß über die Befriedung der Geister erreicht werden. Möglicherweise hat Churchill mit seiner Geste auch seinen Gegner Bevin treffen wollen, dem die höheren Gesichtspunkte noch nicht so vertraut geworden sind. Darüber hinaus jedoch spiegelt die Geste Churchills beste britische Denkungsart wider: wenn schon ein Prozeß geführt werden muß, dann auch auf der breiten Grundlage des gleichen Rechts für alle, nicht Standgericht mit seinem Improvisations-

Während Ausschöpfung aller juristischen Möglichkeiten. Die Betätigung dieses Rechtsdenkers hat sich übrigens vor einigen Wochen in der Erledigung der Angelegenheit des aus den USA entflohenen Kommunisten Gerhard Eisler gezeigt, die nur nach gesetzlichen Ueberlegungen und ohne politische oder sonstige Rücksichtnahmen erledigt wurde. Auch in diesem Fall ging es nicht um Eisler, dessen Freispruch feststand, bevor man ihn vom Schiff herunterholte. Es ging um das Ansehen der britischen Rechtspflege zu Hause und in der Welt. H-g.

Kommersbücher hervor!

Nicht weit von uns, in Freiburg nämlich, ist ein jahrhundertes altes Volkslied in einer stattlichen Sammlung von tausenden von Melodien und Texten katalogisiert, registriert, archivalisch geordnet und also -eingespart in jedem besseren Bürgerhaus liegt irgendwo unter Klaviernoten vergraben ein dicker oder dünner Band „Der Liederschatz“, „Mit Sang und Klang“, „Das Lied im Heim“ und wie es sonst noch heißen mag, und meist kommt erst der Klavierlehrer darauf, sich ein Lied, oft leider in fragwürdigem Satz für die Kinderhand, auch einmal spielen zu lassen. Daß man es aber auch singen kann, so ein Lied, das fällt dem Kinde nie, dem Lehrer selten ein. Und daß man etwa alle 5 oder 7 Strophen spielen und singen ließe, wäre unverantwortliche Zeitverschwendung. Dafür ist ja schließlich die Schule da und - für die Großen - der Gesangsverein, der Kirchenchor. Denn auch dort finden sich Volkslieder in den Sammlungen - aber - wer singt sie eigentlich? Die Männerchöre halten es im wesentlichen für unter ihrer Würde, das Volkslied wirklich zu „pflegen“ und wenn schon eins oder das andere in den Programmen auftaucht, dann doch meist deswegen, weil der Dirigent zeigen möchte, was sich „eigentlich“ aus einem so einfachen Lied wie dem „Heidenroslein“ z. B. machen läßt, wenn man sich auf piano-Effekte u. s. versteht. Aber im Grunde handelt es sich ja auch dabei um Jugendreminiszenzen: Unsere Kinder kennen nicht ein Viertel der Lieder mehr, die noch vor 30 Jahren selbstverständlich waren. Hier läge eine wundervolle Aufgabe der studentischen Jugend; ihre früheren „Kommersbücher“ könnten leicht ihrer etwas alkoholischen Titels entkleidet werden, aber sie wären noch heute eine der stärksten Quellen und Hoffnungen für eine Reorganisation des Volksliedes, ohne Archive und mehrbändige Sammlungen, wenn es gelänge, wieder studentische Chöre zu seiner Pflege aufzubauen. Und wenn dann diese Jugend sich nicht scheute, in offenen Singstunden mit ihrem Lied auf Märkte und Plätze hinauszugehen, an denen ja in Heidelberg kein Mangel ist, dann könnte es sein, daß wenigstens zunächst stadtwiese zurückgewonnen würde, was schon verloren scheint. ... or.

Überparteiliche Arbeitsgemeinschaft

Heidelberg. (Tg.) Die „Überparteiliche Arbeitsgemeinschaft“ veranstaltete gestern Abend ein Forum. Einleitend referierte Professor Gönnewein über Grundgesetz und Wahlgesetz. Die an die Erläuterung des Wahlgesetzes anschließende Diskussion befaßte sich vor allem mit folgenden Problemen: Nichtwählbarkeit der Beamten, Ablehnung der Flüchtlingsparteien durch die Besatzungsmacht, Freizügigkeit im Bundesgebiet und strittige Fragen des Wahlgesetzes. Dabei war von allgemeinem Interesse die Tatsache, daß verschiedene Punkte des Wahlgesetzes eine eindeutige Auslegung unmöglich machen und daß es deshalb zu erwarten ist, wie der Diskussionsleiter, Gerichtspräsident Dr. Walz, betonte, daß der künftige Bundestag es als eine seiner vornehmsten Aufgaben ansehen wird, ein einheitliches Bundeswahlrecht zu schaffen, zumal das für die bevorstehende Bundestagswahl gültige Gesetz den einzelnen Wahlberechtigten die Ausübung ihres Wahlrechtes nur innerhalb ihres Landes gestattet.

Demokratisierung des Beamten

Auf der Tagung der Aktionsgruppe Heidelberg zeichnete Ministerialdirektor Knappstein Wiesbaden, ein Bild von dem Sündenregister des deutschen Beamten: Das Gefühl einer besonderen Berufung, die Geheimniskrämerlei und die Art, sich als „Obertanen“ zu betrachten, die die Wege ihrer Untertanen bewachen. Die Chance einer Reformierung des Beamtenwesens in den Jahren 1945/46 sei verpaßt worden. Stattdessen hätten die Amerikaner jetzt im Zeitpunkt der fortschreitenden Demokratisierung Deutschlands ein Beamtengesetz dekretiert. In einem Aufruf der soziologischen Lage des Beamtenums kam der Referent zu dem Schluß, daß die Entnazifizierung, die besonders die Mittelschichten betraf, das Reservoir für Politiker und Beamte erschöpft habe. Die engherzige Anwendung des Prinzips der Teilung der Gewalten dürfe daher dem politischen Leben keine wertvollen Männer entziehen. Zwischen dem Beamten in einer Partei und dem Beamten durch eine Partei bestehe ein grundlegender Unterschied. Prof. Alfred Weber ergänzte die Ausführungen durch ein Bild der Beamtenbürokratie. Er setzte sich für eine Demokratisierung in Ausbildung und Dienstpraxis des Beamten ein. Die Anwesenden nahmen eine Entscheidung an, in der es u. a. heißt: „die Aushebung der Nichtwählbarkeit auf Richter, Lehrer und Beamte technischer Verwaltungen (Bank, Eisenbahn, Post usw.) sowie auf die mit lediglich technischen Verrichtungen betrauten für schädlich halten, da deren genereller Ausschluss zu einer Niveauenkung der Vertreterkörperschaften führen kann. Sie weisen hin auf die Gefahr der Herbeiführung von Parlamenten, die überwiegend aus Interessenvertretern bestehen. Das entscheidendste Mittel für die Herbeiführung selbständiger gesunder und arbeitsfähiger Vertreterkörperschaften ohne unerwünschte starke Beamtenzahl ist das Mehrheitswahlrecht.“

Truman und der Streikparagraf

Stahlstreik durch Eingreifen des Präsidenten vertagt

Von unserem Korrespondenten

New York, im Juli Der Streik der amerikanischen Stahlindustrie ist in 11. Stunde vertagt worden. Ob Vertagung in diesem Falle Vermeidung bedeutet, ist heute noch nicht zu übersehen, liegt aber im Bereich der Möglichkeit. 60 Tage - das ist die Zeitspanne der Vertagung - ist eine lange Zeit, in der die Gemüter sowohl der Unternehmer wie der Gewerkschaften abzukühlen in der Lage sein sollten. Es ist nicht ohne Interesse festzustellen, daß Präsident Truman, nachdem die beiden Parteien sich nicht einigen konnten, auf einen der wichtigsten Paragraphen des Arbeitsetzes zurückgreifen mußte, desselben Gesetzes, das er vor seiner Wahl versprochen hatte, bis zum äußersten zu bekämpfen. Hätte er die Handhabe dieses Gesetzes im heutigen kritischen Augenblick nicht gehabt, so wäre der Streik ausgebrochen, und hätte Konsequenzen mit sich gebracht, die sich Amerika in seiner heutigen wirtschaftlichen Lage schwerlich leisten kann.

Stahlindustrie zögerte

Das Gesetz sieht für einen Streitfall, in dem „nationale Gefahr“ die Folge ist, vor, daß der Präsident einen Untersuchungsausschuß einsetzt, der ihm Bericht erstattet. Dieser Bericht soll ausschließlich ein Tatsachenbericht sein und keinerlei Vorschläge oder Empfehlungen enthalten. Dem Ausschuß sind 60 Tage Zeit gegeben, seinen Bericht dem Präsidenten vorzulegen, und die Arbeit geht dem Gesetz entsprechend während dieser Zeit unter den alten Vertragsbedingungen weiter. Nun hat aber dieses Mal Präsident Truman verlangt, daß entgegen dem Gesetzeswortlaut der Ausschuß ihm zusammen mit dem Tatsachenbericht Vorschläge zur Lösung des Konflikts unterbreiten soll. Während die Gewerkschaften und die kleineren Stahlwerke dieser Machterweiterung des Ausschusses sofort zustimmten, haben die drei großen Stahlwerke - United States Steel, Bethlehem und Republic - sich ihr bis zum letzten Augenblick widersetzt, trotzdem die Vorschläge des Ausschusses für keine Seite als bindend anerkannt werden sollen.

Wenn auch die Ablehnung des Truman-Planes bis zum letzten Augenblick die drei großen

Stahlindustrien bestimmt nicht populärer gemacht hat, so darf man nicht vergessen, daß die Industrie ein schwer gebranntes Kind ist, seit sie durch einen ähnlichen Ausschuß im Jahre 1945 doch schließlich gezwungen wurde, das Zugeständnis einer sehr wesentlichen Lohnerhöhung zu machen. Damals hat die Regierung behauptet, die Lohnerhöhung könnte von der Industrie absorbiert werden, ohne daß eine Preiserhöhung ihrer Produkte notwendig werden würde. Die natürliche Folge war, daß es ohne Preiserhöhung nicht abging, wie sich bald herausstellte, und eine jahrelange Preis-Lohn-Spirale war die Folge.

Der Barometer der Lohnhöhe

Dennoch ist es zu begrüßen, daß die Industrie schließlich dem Plan des Präsidenten zugestimmt hat. Es handelt sich ja nicht nur um einen etwaigen Streik in der Stahlindustrie. Die Wirtschaftsgeschichte der Vereinigten Staaten zeigt, daß die Stahlindustrie der Barometer für die Lohnentwicklung im Land ist. Was ihr Recht ist, ist der Automobilindustrie billig. Was die Automobilindustrie als Konsequenz mangelnd bekommt, wird wieder von anderen Gewerkschaften aufgenommen, um für ihre Mitglieder gleiche oder ähnliche Lohnerhöhung oder sonstige wirtschaftliche oder soziale Besserung herauszuholen. Amerika steht vor der wirtschaftlich sehr wichtigen Frage, ob eine vierte Runde von Lohnerhöhungen im Zeichen fallender Preise, zurückgehender Produktion und steigender Arbeitslosigkeit nötig und tragbar ist und vor allem verantwortet werden kann. Wenn man heute durch Erhöhung der Produktionskosten, die man keinesfalls auf den Käufer abwälzen kann, die Aufnahmefähigkeit des Marktes herab drückt und somit die Produktion zu weiterer quantitativer Einschränkung zwingt, so würde man genau das Gegenteil von dem erreichen, was man sich als Ziel gesetzt hat: Erhöhte Produktionsziffern, erhöhter Umsatz, verringerte Arbeitslosigkeit. Es ist die Aufgabe des Ausschusses, den der Präsident in den nächsten Tagen ernennen wird, einen Weg zu finden, der zu diesem Ziele hinführt, statt sich von ihm zu entfernen. Streik sowohl wie weiterer Produktionsrückgang wäre ein Spiel mit dem Feuer. Dr. Walter Wedel

Gerüchte über Balkanaktion:

Sowjet-Truppen gegen Tito konzentriert?

Berlin. (DPD) Die britisch kontrollierte Zeitung „Die Welt“ berichtet über sowjetische Truppenkonzentrationen gegen Tito. Unter der Überschrift „Aufmarsch gegen Tito“ meldet das Blatt, daß die in der Donaubene stationierten Sowjettruppen sich in den letzten zehn Monaten fast verdoppelt hätten. Die Zahl der Rotarmisten, die auf dem Balkan stationiert seien, belaufe sich auf 240 000 bis 260 000 Mann. Die Aufrüstung und Mobilisierung sei intensiviert worden seit einer Reihe von Konferenzen im Moskauer Außenministerium, die gleichzeitig mit der Pariser Konferenz stattfanden und den letzten Vorbereitungen zu Titos Sturz galten.

Eine sogenannte „mazedonische Liga“ habe dabei eine Rolle gespielt, die den griechischen Rebellen einen festen Verbindungsweg von Bulgarien nach Albanien schaffen sollte, ferner die Verschärfung des Wirtschaftskrieges gegen Jugoslawien und die Unterstellung von Hilfstruppen der Volksdemokratien unter das sowjetische Oberkommando in der Donaubene. Auch die Anerkennung des „Nationalkomitees freies Jugoslawien“ sei erörtert worden, ebenso die Idee des „mazedonischen Staates“. Dieser solle dadurch entstehen, daß man weite Gebiete von Jugoslawien, Griechenland und Bulgarien abtrenne. Dieser Staat solle nach außen autonom, in Wirklichkeit aber von Rußland abhängig sein.

Bei Templin in der Uckermark sind nach einer Meldung des Berliner „Sozialdemokrat“ seit kurzem zwei russische Divisionen, vor allem Panzertruppen konzentriert worden, die in rund dreihundert Baracken untergebracht sind. Es handele sich hier nicht um Manövertruppen, da die Baracken winterfest gebaut seien. Ein neuer Truppenübungsplatz sei mit größter Eile fertiggestellt worden.

Russischer Kolonialvorstoß in der UNO

Lake Success (DPD). Im Treuhänderrat der Vereinten Nationen beschuldigte am Montag der sowjetische Vertreter Großbritannien und Frankreich, daß sie die von ihnen verwalteten Gebiete Kameruns und Togos ihren benachbarten Kolonien angeschlossen hätten. Damit seien die Bestimmungen über die Ziele der Treuhänderschaft verletzt worden. Gleichzeitig behauptete der sowjetische Vertreter, die Mandats-Mächte Tanganjikas und Ruandas-Urundis (beide Gebiete bilden zusammen das ehemalige Deutsch-Ostafrika) sowie die Neu-Guineas streben eine praktische Annexion dieser Gebiete dadurch an, daß sie sie zu sogenannten „Verwaltungsgebieten“ mit benachbarten Kolonialgebieten zusammenschließen.

London erwägt Einschränkung der Luftbrücke

Hamburg. (DPD) Pläne für die allmähliche Einschränkung der Luftbrückenversorgung Berlins werden gegenwärtig vom britischen Kabinett in London geprüft, berichtet die Londoner DPD-Vertretung aus zuverlässigen britischen Quellen. Es wird an eine allmähliche Verringerung der eingesetzten Maschinen ab August 1949 gedacht. Zunächst sollen die Maschinen der privaten Fluggesellschaften herausgezogen werden. Dann sollen die RAF-Maschinen nachfolgen. Parallel mit der Einschränkung der Luftbrückenversorgung geht die Verlagerung auf den normalen Eisenbahn-, Schiffahrt- und

Straßenverkehr. Einige Zivilflugzeuge, die bislang Treibstoff nach Berlin geflogen haben, sind in den letzten Wochen bereits von der Luftbrückenversorgung abgesetzt worden.

Ruhrbehörde erstmalig zusammgetreten

Düsseldorf (DPD). Die internationale Ruhrbehörde trat am Montag in Düsseldorf unter dem Vorsitz von Sir Henry Vaughan Berry zu einer inoffiziellen Besprechung zusammen. Wie von amtlicher britischer Seite mitgeteilt wird, dienten die Besprechungen dem Zweck, die Mitglieder der Ruhrbehörde miteinander in Kontakt zu bringen und die erste Arbeitstagung am 1. August vorzubereiten. Britische Kreise weisen darauf hin, daß die vorgesehene Personalstärke der Ruhrbehörde von 75 Personen im jetzigen Stadium ihrer Entwicklung noch nicht erreicht ist.

Schumacher und die „fünfte Besatzungsmacht“

Hannover (DPD). Der SPD-Pressedienst veröffentlicht am Montag einen Auszug aus einem Brief des SPD-Vorsitzenden Dr. Schumacher „an einen Freund“, in dem es heißt: „Wenn sich in diesem Wahlkampf der Klerus einseitig für gewisse politische Parteien erklärt, dann verletzt er entscheidend den Artikel 33 des Reichskonkordats und kann nicht damit rechnen, daß die übrigen Artikel dieses Staatsvertrags von uns als gültig anerkannt werden.“

Dr. Schumacher stellt in dem Brief ferner fest, seiner Gelsenkirchener Rede sei das Wort von der „fünften Besatzungsmacht“ als sinnentstellend entnommen worden. Er habe erklärt: „Wir wollen den Frieden und die Zusammenarbeit mit allen kirchlichen Institutionen. Aber wir denken gar nicht daran, das deutsche Volk einer fünften Besatzungsmacht zu unterwerfen.“ Demnach habe er also die Kirchen nicht als fünfte Besatzungsmacht bezeichnet, sondern betont, daß sie sich zum Teil auf dem gefährlichen Wege befänden, zwangsläufig als solche gewertet werden zu müssen, wenn sie nicht den Frieden und die Überparteilichkeit einhalten verstünden. Die Konfessionsschule würde nach seiner Ansicht das deutsche Volk zerreißeln. Die SPD trete für eine Gemeinschaftsschule mit obligatorischem Religionsunterricht ein, wodurch kein christliches Gewissen verletzt werden könne.

Hundhammers Wahlprognose

Neustadt a. d. H. Der bayrische Kultusminister Dr. Hundhammer (CSU) stellte am Montag in Hambach/Pfalz eine Wahlprognose auf. Nach der Meinung des Ministers, der auf einer Tagung des Priestervereines der Diözese Speyer sprach, werden bei der Bundestagswahl die CDU/CSU 150, die SPD 140, die FDP 40, das Zentrum 10, die KPD 30, die DP 10 und die Splitterparteien die restlichen Sitze erhalten.

Bau der Ponner Fernsprechleitung

Berlin. (DPD) Die Berliner Siemenswerke sind endgültig mit dem Bau der Fernsprechanlagen am künftigen Regierungssitz in Bonn beauftragt worden. Die automatische Anlage mit 550 Anschlüssen wird 100 000 DM kosten und soll Ende August in Betrieb genommen werden. Ein Teil der Apparaturen wurde bereits nach Westdeutschland geschafft.

KURZNACHRICHTEN

Dr. Gerstenmaier kandidiert zum Bundesstag. Der Leiter des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen in Deutschland, Oberkonsistorialrat Dr. Gerstenmaier (Stuttgart), wird, wie der Evangelische Pressedienst erfährt, auf der Liste der CDU von Württemberg-Baden für die Bundestagswahlen kandidieren. Dr. Gerstenmaier wird sich in Zukunft politischen Aufgaben, vor allem des Sozialbereichs und der Flüchtlingsfrage, widmen. Die Frage seiner Nachfolgerschaft im Hilfswerk wird Anfang August entschieden werden.

SPD und Christentum. Der Präsident des württemberg-badischen Landtages, Wilhelm Keil, erklärte in Bietigheim, er lehne die Formulierung, daß Religion Privatsache sei, ab. Er wünsche, daß die SPD ein positiveres Bekenntnis zum Christentum ablege und erwarte andererseits von den Kirchen ein uneingeschränkteres Bekenntnis zum demokratischen Staat.

Das Karlsruhe Schwurgericht hat als erstes Geschworenengericht in Württemberg-Baden seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Schwurgerichte waren im Jahre 1946 aufgehoben worden und meistens durch Sondergerichte ersetzt. Das Schwurgericht ist in allen Fällen zuständig, in denen diese Zuständigkeit bis zum Jahre 1949 bereits feststand. Notopfer in Südbaden. Das vom südbadischen Landtag verabschiedete Gesetz über die Notopfer Berlin und Kehl ist von der französischen Militärregierung genehmigt worden und tritt rückwirkend vom 1. Juli 1949 an in Kraft.

Abschiedsbesuch Königs. Der Oberkommandierende der französischen Streitkräfte in Deutschland, General Pierre König, wird am 30. Juli in Tübingen seinen Abschiedsbesuch machen.

Köln Metzger streiken. Aus Protest gegen die hohen Fleischpreise sind die Kölner Metzger in einen Verkaufsstreik getreten. Sie lehnen die Abnahme des Fleisches zu erhöhten Preisen ab und führen in ihren Geschäften statt dessen nur Pferdefleisch in Dosen. Der Streik soll solange durchgeführt werden, bis die Erzeuger gezwungen werden, sich an die festgesetzten Preise zu halten, oder aber die Ladenpreise freigegeben werden.

Schwund bei der SED

Berlin. (DPD). Rund 1,8 Millionen Mitglieder zählte die Sozialistische Einheitspartei der Sowjetzone im Juni dieses Jahres. Dies bedeutet, wie ein früherer Funktionär dieser Partei erklärte, einen Rückgang von 2,5 % gegenüber 1948. Nur 45 Prozent der Mitglieder seien Arbeiter. Ein Sprecher des Zentralsekretariats wies auf die Notwendigkeit einer verstärkten Werbung bei der Jugend hin. Für die Partei, deren Mitglieder zu 57,5 Prozent über 45 Jahre alt sind, bestehe die Gefahr der Überalterung.

Mitläufer Hugenberg

Detmold. Die Berufungsprunkammer hat den ehemaligen Reichminister Dr. Alfred Hugenberg in die Gruppe der Mitläufer eingestuft. Die Kammer war der Auffassung, daß Hugenberg nicht als „Steigbügelhalter des Nationalsozialismus“ betrachtet werden kann. Er sei zwar politisch äußerst aktiv gewesen, aber es habe sich nicht nachweisen lassen, daß er Hitler finanziell unterstützt habe. Zugunsten Hugenbergs sprachen auch entlastende Aussagen des Reichskanzlers a. D. Dr. Brüning und des ehemaligen Reichministers Treviranus. Das Urteil der Spruchkammer muß noch von dem Sonderbeauftragten für Entnazifizierung in Nordrhein-Westfalen bestätigt werden.

Spaak wieder Ministerpräsident?

Brüssel. Die belgische Regierungskrise hat trotz allen Bemühungen des Senatspräsidenten van Cauwelaert noch kein Ende gefunden. Liberale und Soziale sind für seine Regierung zu haben, auf deren Programm die Rückkehr des Königs auf den Thron steht. Die Liberalen haben außerdem eine Reihe von wirtschaftlichen Forderungen aufgestellt, die den Sozialisten unannehmbar erscheinen. Es wird allgemein erwartet, daß van Cauwelaert seinen Auftrag an den Prinzregenten Charles zurückgibt. In einem solchen Fall würde der bisherige Ministerpräsident Paul Henry Spaak wieder berufen werden und versuchen, ein Kabinett aus Christlich-Sozialen und Sozialisten zu bilden. Wie es heißt, soll das die einzige Lösung sein, die Aussicht auf Verwirklichung hat.

Grenzveränderungen nun endgültig?

Aachen (DPD). Eine holländisch-britische Grenzkommission hat am Wochenende bei Herzogenrath im Landkreis Aachen und im Seltkant neue Grenzberichtigungen vorgenommen. Bei Grenzveränderungen am 25. April war die endgültige Festsetzung des Grenzverlaufes dieser Kommission vorbehalten worden. Durch die neuen Grenzveränderungen wurde im Seltkant ein Gebiet von 4,3 Quadratkilometern an Holland angegliedert. Ferner wurde die westlich der Eisenbahnstrecke Aachen - Mönchen-Gladbach gelegene Ortschaft Finkenrath dem holländischen Hoheitsgebiet einverleibt.

Es gab Regen

München. (DPD) In München und Umgebung ging in der Nacht zum Montag ein schweres Gewitter mit starkem Hagelschlag nieder. Vor allem auf den Getreidefeldern wurde Schaden angerichtet. - Auch in der britischen Besatzungszone kam es am Sonntagabend zu örtlichen Gewittern, die von heftigen Regen- und Hagelschauern begleitet waren. In Hamburg wurden nur die nordwestlichen Stadtteile vom Gewitter betroffen. Die Feuerwehr mußte in verschiedenen Ortsteilen das Wasser aus überschwemmten Kellern pumpen. In anderen Stadtteilen fiel dagegen während des ganzen Tages kein Regen.

Chefredakteur: Dr. Karl Siles

Stellv. Chefredakteur: Dr. Franz C. Heideberg. Verantwortliche Redakteure: Dr. Herbert von Borch (Politik); Dr. Arthur Neppie (Wirtschaftsleben), Dr. Rudolf K. Goldmann-Jentzen (Presseleben), Dr. Joe Simmermacher (Frauenfragen), Werner Schwertig (Lokal- und Landnachrichten), Günter Franke (Sport); für Anzeigen: Thomas Morath. Verlagsleitung: Wilhelm Reichenbach.

Heidelberger RUNDschau

Die Werm

Selt allersher in Schadt un Land,
 Un aach de Bauersleit bekannt,
 Am Rothaus gegenwärtig schrag
 Dort is die Schwaneapotheke.
 Un wann die Leit vom Markt heem laafe,
 Kehrt mancher ein) un duht was kaate;
 Bruchtpulver, Natron, Lowerthraun,
 Ricinus, Kampfer, Baldrian,
 Mixtura, Salwe, Pille, Droppe,
 Tablette in de Mund zu schtoppe
 For Zahnweh, Ohre, Hals un Aage,
 For Durchfall, Rheimatis un Maage.
 E Baureftraa geht nein) un secht:
 „For zeh(n) Pfennig Wurmsame ich mecht!
 Mein) kleiner Michel, der hot Werm.
 Die solle raus aus seine Darm.“
 „Ja liebe Frau, das ist zu wenig.
 Zur Kur nimmt man für fünfzig Pfennig.“
 Do kreischt die Fraa un kriecht en Schreck:
 „Was tuftzig Pfennig for den Dreck?
 For so e bissl Lumpzschick.
 Des is e Schand, des sag ich Eich.“
 Un wietend packt se Korb un Schem —
 „Do bhalten mer liewer unser Werm!“

Dr. Dietrich

Gehot der Stunde: Wasser sparen

Mit Rücksicht auf die anhaltende Trockenheit hat die Militärregierung gemeinsam mit der Armee soeben besondere Sparvorschriften beim Wasserverbrauch erlassen. Um einer Verschärfung der fühlbaren Wasserknappheit in unserem Raum vorzubeugen, gelten bis auf weiteres folgende Vorschriften:

1. Private Ziergärten, Blumen und Rasenflächen dürfen ab sofort nicht mehr gespritzt und besogen werden, soweit hierbei städtische Wasserquellen in Anspruch genommen werden.
2. Nutzgärten dürfen nur soweit als unbedingt notwendig besogen werden.
3. Private Schwimmbassins dürfen nicht neu gefüllt und Springbrunnen nicht angestellt werden. Ihre Abschaltung muß sofort durchgeführt werden.

Die Befolgung dieser Vorschriften wird von der Polizei sorgfältig überwacht. Es soll hierbei erwähnt werden, daß die städtischen Brunnen nicht an das Wasserversorgungsnetz angeschlossen sind und deshalb auch während der Dauer dieser Sparmaßnahmen weiter in Betrieb bleiben werden.

Kleidungs- und Gebrauchsgegenstände sichergestellt

Am 8. Juli 1949 wurden in einem ehemaligen Luftschutzbunker in Heidelberg-Neuenheim Kleider und Gebrauchsgegenstände aufgefunden. Es handelt sich um einen Touristenrucksack und einen Pappkarton, in dem sich Damenbekleidung, Küchengeräte und Lebensmittel holländischer Herkunft befanden. Personen, die zu diesem Fundgut sachdienliche Mitteilungen machen können, werden gebeten, bei der Kriminalpolizei, Bienenstraße 7, Zimmer 11, vorzusprechen.

Dienst am Kunden

Die Fahrgäste der Bergbahn wurden vor einigen Tagen durch eine besonders nette Einrichtung der Leitung der Bergbahn überrascht. In den drei Mauernischen der Bergbahnstation Kornmarkt wurden nette Gartentische mit bequemen Holzesseln aufgestellt, sodaß in dieser sommerlich heißen Zeit auch diejenigen, die in der Warthalle keinen Platz mehr finden, in der kühlen Vorhalle Platz nehmen können. Man darf hoffen, daß die Fahrgäste einen solchen begrüßenswerten „Dienst am Kunden“ durch Schonung der aufgestellten Tische und Stühle unterstützen.

Freischwimmen in Heidelberg

Der Bevölkerung Heidelbergs wird erstmalig Gelegenheit gegeben, die Prüfung des Freischwimmerzeugnisses bei der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft abzulegen. Die Prüfung verlangt ein 15-Minuten-Schwimmen im Brustschwimmstil. Zu diesem Zweck werden am Mittwoch, 20., und Donnerstag, 21. Juli, ab 19 Uhr Lehrschwimmlehrer der DLRG Heidelberg bei der Universitätsklinik (an der Klein-Insel vor dem Boothaus) zur Verfügung stehen, um die Prüfung kostenlos abzunehmen. Die er schwommenen Freischwimmerzeugnisse werden nach Ablegen der Prüfung sofort ausgehändigt.

Obermeisterprüfung der nordbadischen Schreiner
 Eine Obermeisterprüfung der nordbadischen Schreinermeister fand am Donnerstag in Heidelberg statt unter dem Vorsitz des stellv. Landesinnungsmeisters H. Herrmann, Karlsruhe. Die Neukonstituierung des Verbandes Württemberg-badischer Schreinermeister mit dem Sitz in Stuttgart-Cannstatt war das Hauptthema. Ferner wurden die Lehrlingsfrage, Gewerbetreibend und die kommenden Wahlen zum ersten Bundestag eingehend behandelt.

Der neugewählte Landesinnungsmeister Schreinermeister Eugen Lang, Bad Cannstatt war persönlich anwesend, um sich über die Belange des badischen Schreinerhandwerks zu orientieren. Nachmittags hatte die Schreinerinnung Heidelberg die Junggesellen, die im Frühjahr 1949 ihre Gesellenprüfung abgelegt haben, zu einer Feierstunde, zur Ueberreichung der Gesellenbriefe, in die Backmühle eingeladen. 48 Kandidaten waren anwesend. Der Obermeister W. Grützmann richtete mahende Worte an die Junggesellen. Der Vorsitzende des Prüfungsausschusses, Schreinermeister Fritz Schell, überreichte die Gesellenbriefe und konnte vier Prüflinge für sehr gute Leistung als Anerkennung der Schreinerinnung das Buch „David Röntgen“ übergeben. Ferner wies er darauf hin, daß die Leistungen im allgemeinen besser waren als in den vorausgegangenen Prüfungen.

Einen Heimat-Abend veranstaltet die IDAD, Ortsgruppe Heidelberg-Rohrbach, am Mittwoch 20. Juli, in Heidelberg-Rohrbach, im Gasthaus „Zum Lamm“.

Ausstellungs-„Demontage“ auf dem Meßplatz

50 007 Besucher — Zufriedene Aussteller, fröhlicher Ausklang

Als wir gestern, kurz nach Mittag, das Ausstellungs Gelände aufsuchten, war die Demontage in vollem Gang. Stände und Zelte wurden abgebrochen und die Ausstellungsgegenstände auf Lastwagen verladen. Und noch etwas geschah: es regnete. Das Wetter war tatsächlich bis zum letzten Ausstellungstag den Veranstaltern treu geblieben. Ein Teil des außerordentlichen Erfolges kommt der Sonne zu. Aber das ist nicht allein der Grund dafür, daß die Mehrzahl der Aussteller zufrieden ist und einige von ihnen

sogar allen Grund haben, außerordentlich zufrieden zu sein.

Die Leistung war es, die in dieser weithin so ausstellungsmüden Zeit den Sieg über die Ablehnung und die schlaffen Geldbeutel davongetragen hat. Die Leistung hat überzeugt und in dieses Verdienst dürfen sich Ausstellung und Ausstellungsleitung teilen. Die meisten Ausstellungen, von denen wir hörten, endeten — oft vorzeitig — mit dem Mißklang gegenseitiger Beschuldigungen: aber Heidelberg hat es ge-

schafft, 50 007 Besucher wurden gezählt. (Der 50 000. Prokurist Heinrich Wolf, Heidelberg, Zähringerstraße, wurde reich beschenkt). Noch sieben kamen nach ihm und dann schloß die Leistungsschau ihre Tore.

Als wir gestern mit einem Herrn der Ausstellungsleitung zusammen die „Demontage“ besichtigten, kamen Aussteller herbei und schüttelten dem „Manager“ herzlich die Hand. Das schien uns ein untrüglicher Gradmesser für den Erfolg zu sein. Nicht minder einträchtig saßen dann am gestrigen Abend die Veranstalter mit den Ausstellern zusammen. Es war ein schöner Ausklang, ein frohes Fest, das einen lachenden Punkt hinter saure, arbeitsreiche Wochen gesetzt hat. — Die Voraussetzungen für einer Wiederholung der Leistungsschau im kommenden Jahr sind gegeben.

Bewährt in Heimat und Übersee

Rechtsanwalt Geheimrat Dr. Theodor Gunzert 75 Jahre alt

Heute, Dienstag, den 18. Juli, vollendet Rechtsanwalt Theodor Gunzert sein 75. Lebensjahr in beneidenswerter Jugendlichkeit und Frische. In weiten Kreisen ist Rechtsanwalt Gunzert als Vorsitzender einer Spruchkammer bekannt geworden. Ausgezeichnete juristische Kenntnisse und Erfahrungen und menschliches Lebensverständnis haben seine Urteile zu vorbildlich gerecht und in den notwendigen Fällen milder Form geführt.

Der Jubilar entstammt einer alten Mannheimer, ursprünglich aus dem Schwäbischen kommenden Familie, studierte u. a. hier in Heidelberg Rechtswissenschaft und trat dann in den badischen Justizdienst ein. Als Assessor verließ er den badischen Staatsdienst und trat in den kolonialen Reichsdienst über. Nach kurzer Verwendung in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes kam er nach Deutschostafrika. Hier wirkte er als Bezirksamtmann und Oberster Richter des großen Richters M u a n s a am Viktoriassee und als Oberster Richter der Kolonie. Während seiner 17jährigen Tätigkeit erwarb er sich sowohl das unelingschränkte Vertrauen der Eingeborenen und der zahlreichen deutschen Kolonialisten als auch die Hochachtung der verantwortlichen Behörden der beschriebenen britischen Kolonie.

Nachdem 1925 die Engländer den Deutschen wieder die Siedlungsmöglichkeit in der alten Kolonie

gegeben hatten, war es nicht zuletzt diesem hohen Ansehen bei den britischen Kolonialbehörden und seiner von tiefer Sachkenntnis getragenen Unterstützung zuzuschreiben, daß das Siedlungswerk in der alten Kolonie im Einvernehmen mit der britischen Mandatsverwaltung zu einem vollen Erfolg gebracht werden konnte. So ist die Wiederbesiedlung Deutschostafrikas durch Deutsche das eigentliche Lebenswerk Gunzerts geworden.

Es konnte bei dem Unabhängigkeitsbedürfnis Gunzerts nicht ausbleiben, daß er im Naziregime in Konflikt mit den damaligen Regierungsstellen geriet und vorzeitig aus dem Auswärtigen Amt ausscheiden mußte, weil er für Besatz- und Kolonialisten, die im Sinne des Dritten Reiches mißliebig waren, aus seinem Rechtsgefühl heraus nachdrücklich eintrat. Noch im Krieg kehrte er wieder in die alte korpulente Heimat zurück und ließ sich hier in Heidelberg als Rechtsanwalt nieder, wo er heute noch seine Praxis ausübt. Rechtsanwalt Gunzert ist mit einer Heidelbergerin, der Tochter des ehemaligen Direktors der Universitäts-Bibliothek Professor Wille, verheiratet.

Weite Kreise der Bevölkerung werden das verdienten Jubilars am heutigen Tage mit herzlichsten Wünschen gedenken.

Aufwendungen von über 1 Milliarde

Das amerikanische Hilfsprogramm für Deutschland

Auf Anregung der Arbeitsgemeinschaft „Neue Schule“ in Verbindung mit der Pädagogischen Arbeitsstelle Heidelberg sprach Mrs. Judith Russell, die Leiterin der Informations-Abteilung der Amerikanischen Militärregierung in Frankfurt, über das Thema „Was bedeutet das amerikanische Hilfsprogramm für Deutschland?“

Mrs. Russell führte u. a. aus: Amerikas Hilfe hat sich seit der ersten Zeit der Besetzung wesentlich geändert. Sie beschränkt sich nicht mehr auf die laienliche Nothilfe, sondern befaßt sich auch mit der wirtschaftlichen Wiedergewinnung des Landes. Im Rahmen des Hilfsprogramms „GARIO“, wird jährlich eine seit dem 1. Juli 1947 vom amerikanischen Kongreß bewilligte Freistellung von Geldmitteln für Japan, Korea und Deutschland bestimmt. Fast alle „GARIO“-Mittel sind für Lebensmittel, für landwirtschaftliche Hilfe, für Petroleum Produkte und medizinische Mittel aufgewendet worden. Im Jahre 1947 für Deutschland beispielsweise 190,9 Millionen; 1948 477,6 Millionen und 1949 574,7 Millionen Dollar.

Auf das Arbeitsprogramm noch im einzelnen eingehend, gab Mrs. Russell auf alle Vorschläge einer Hilfe in speziellen Schwierigkeiten Antworten, aus denen zu ersehen war, daß die Amerikaner Deutschlands Fleiß und Leistungen seit der Kapitulation voll anerkennen und daß sie das Hilfsprogramm lediglich als eine Voraussetzung für einen Gesamtungsprozess betrachten, zu dem die Deutschen, was innerdeutsche Angelegenheiten anbetrifft, im wesentlichen aus eigener Kraft beizutreten haben.

Fremdenverkehrsausschuß und Beirat des Verkehrsvereins

In den Fremdenverkehrsausschuß des Heidelberger Verkehrsvereins wurden gewählt: Frau Dr. Falckenberg, Frauenverein, J. Streiblich (Vertreter W. Sommer), Hotel- und Gaststättengewerbe, Dr. Fritz Henn, Verein Alt-Heidelberg, Reichsbahnrat Böhler, Reichsbahnverkehrsamt, Postrat Betz, Post- und Fernamt, H. Bär, Kreisvertreter für Turnen, Stadtschulrat H. Frey (Vertreter Kreisassistent I. K. Laule), Gartenbau- und Museumsdirektor Prof. Walter, Altstadtrat Bachmann, Kirchheim, Stadtrat Dr. Noida, Direktor Koch, I. Va. P. J. Landfried, Dr. Bundschuh, Institut für Betriebswirtschaft des Fremdenverkehrs, Konsul a. D. Volker, K. Kishes, Karnevals-Gesellschaft Perkeo, K. Klotz, Sportbeauftragter, H. Sieger, Gewerkschaft, Konzertzentrale, Frau Dr. Beck, Stadträtin, Prof. Dr. Haegke, Universität, Mitglied des Presseclubs; noch zu bestimmen.

In den Beirat wurden gewählt: Buhmann, Einzelhandel, Schlossermeister Näher, Vertreter des Handwerks, Schwäbischer, Hotel, Schrieder, Direktor Bergmeier, Straßen- und Bergbahn, A. G. Prof. Eichholz, Universität, Dr. Schulze und Dr. Pfeiffer, Zeitungsverlag (abermierend), Frau Dr. Hahn, Internationale Frauenliga, Fries, Industrie- und Handelskammer (Vertreter: Bechtold).

Heidelberger Jugend-Rotkreuz-Erholungslager an der Ostsee

Sämtliche Teilnehmer der Heidelberger-Jugend-Rotkreuz-Erholungslager am Strand des Kurortes Scharbeutz werden gebeten, folgende Abfahrtsstermine nochmals zu beachten:

1. Lager, Hüttenbelagung (Mädels und Jungen), Leitung Dr. Haselmann, Eppelheim, vom 18. 7.—4. 8. Abfahrt 18. 7. 18.17 Uhr, Hauptbahnhof Heidelberg. — 2. Lager, Jungens-Zeltlager, Leitung Toni Wagner, Heidelberg, vom 20. 7.—12. 8. Abfahrt 20. 7. 18.17 Uhr, Hauptbahnhof Heidelberg, Treffpunkt 17.00 Uhr vor Eingang Hauptbahnhof. — 3. Lager, Hüttenbelagung (Mädels und Jungen), Leitung Frau Dr. Byddn, Heidelberg, vom 8.—28. 8. Abfahrt 8. 8. 18.17 Uhr. — 4. Lager, Mädels-Zeltlager, Leitung Frau Buege, Heidelberg, vom 8.—28. 8. Abfahrt 8. 8. 18.17 Uhr, Heidelberg, Treffpunkt 17.00 Uhr vor Eingang Hauptbahnhof. — Verantwortlich und Leitung aller Lager: Jugend-Rotkreuz, Heidelberg, Rohrbacher Straße 43, Telefon 33 67.

Sommerfest in St. Hildegard

Wie in früheren Jahren die Wohltätigkeitsveranstaltungen der Pfarrei St. Bonifaz für die Katholiken der Stadt stets eine besondere Anziehungskraft hatten, so kamen auch zum diesjährigen Sommerfest zahlreiche Besucher aus allen Stadtteilen. Am Samstagnachmittag bereiteten die Vorführungen der Kinder viel Freude. Das Abendprogramm bestritten die Michaelisgruppe der männlichen Pfarrijugend und der Kirchenchor. Viel Beifall erzielte die Musikkapelle der Pfarrijugend vom Pfaffengrund. Reigen und Singspiele der weiblichen Jugend und Gesangsvorträge der „Sängereinheit“ und der „Concordia“ ergänzten das Sonntagsprogramm. Der Reinertrag der dreitägigen Veranstaltung wird dem Siedlungswerk der Pfarrei zugewandt.

Eine Märchenstunde für Kinder veranstaltet Mittwochsnachmittag, 17. Uhr, die Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstfreunde, G e d e k, im Kurpfälzischen Museum.

80 Jahre wird am Donnerstag, 21. Juli, Bierkutscher Karl Steiner, Bergheimer Str. 66, Wirktatlerul

Im Gerichtssaal:

„Alle Zwölfe“ und doch falsch getippt

Bei ihrem 24. Toto-Wettbewerb erlebte die Staatliche Sporttoto GmbH, Württemberg-Baden bekanntlich den ersten großen Betrugsfall. Damals, Mitte März, war der erste Zwölfertyp an der Reihe. Die 22-jährige Stenotypistin Ruth Huttenlocher aus Deisau und der Kaufmann Klett aus dem Westfalendorf Altenhuden waren zwei Glückliche im 1. Rang. Je 50 000 DM schienen ihnen sicher. Da gelangte sich als Dritter der 425-jährige Geschäftsmann Bröderle aus Bad-Wimpfen dazu. Sein Brief tauchte erst im Laufe des Montag in der Stuttgarter Hauptzeile auf. Scheinbar lag ein Versehen der Post vor, und so entschloß man sich, auch diesen dritten „richtigen“ Zwölfertyp anzuerkennen. Drei Schecks von etwas über 27 000 DM wurden ausgeschrieben und ausgehändigt. Doch einige Zeit später wurde es offenbar: Bröderle hatte mit seiner Postwette einen faustdicken Betrag gesteuert. — Die Große Strafkammer des Landesgerichts Heidelberg unter dem Vorsitz von Landgerichtsrat Dr. Mackert hatte sich gestern mit dem Fall Bröderle zu beschäftigen.

Bröderle wohnt in Bad Rappenu. In Bad Wimpfen hat er sein Lederwarengeschäft. In den RM-Zeiten lief der Laden. Die D-Mark bremste den Umsatz erheblich. Bröderle sah sich der Pleite entgegen. Die Hoffnung auf den laienlichen Toto-Zufall hatte ihm schon einiges gekostet. Doch ohne Erfolg. Da half Bröderle nach. Er adressierte an sich selbst am Donnerstag, 17. März, von Rappenu aus einen Brief. Die Anschrift war dünn mit Bleistift geschrieben. Der Brief trug den Poststempel vom 17. März. Bröderle radierte seine Anschrift weg. Er schnitt den Brief auf, malte auf die Rückseite des Umschlages: eingegangen 18. 3. Auf die Vorderseite setzte er die Anschrift der Stuttgarter Hauptzeile. Dazu kritzelte er in einer anderen Schrift den Vermerk: „19. 3. — Tag im falschen Briefkasten.“ Am Sonntagabend notierte er sich die Totoergebnisse, wie sie der Sprecher von Radio Stuttgart ansagte. Sein Wettechein hatte so zwölf richtige Tips. Er legte ihn in den aufgeschriebenen Umschlag, klebte mit Streifen zu und steuerte nach Stuttgart. Dort warf er den Brief in den Postkasten. Von dort wanderte er, nachdem noch zwei vorsichtige Postbeamten ihn zusätzlich postalisch verklebten und das durch Unterschrift bestätigten, in das Schließfach der Hauptzeile. Die meldete den 1. Rang-Nachprüfer der Totogesellschaft. Man war einen Augenblick mißtrauisch. Aber die Zeit drängte. Kurze persönliche Rückfrage beim Postamt: Der Beamte bestätigte, daß kein Betrag vorliegen dürfte. Er wollte doch nicht in den Verdacht kommen, ein Bürokrat zu sein — meinte er. Man fuhr nach Bad Wimpfen und überreichte dem gar nicht sonderlich freudig bewegten Gewinner den Scheck.

Fast zur gleichen Zeit aber hatte sich der Verantwortliche der Wimpfener Toto-Gesellschaft seine Gedanken um die Fragwürdigkeit der Postwetten gemacht. Er teilte seine Bedenken den Stuttgarter Totogebietern mit, wobei er als eine betrügerische Möglichkeit einen ähnlichen Fall, wie ihn Bröderle realisiert hatte, konstruierte. Er bekam Ende März die Antwort, daß sein Hinweis zwar interessant, aber wohl doch von theoretischer Bedeutung sei. Daß Bröderle das Unternehmen inzwischen mit Erfolg schon gestartet hatte, ahnte noch niemand. Aber man munkelte, und so griff die örtliche Polizei die Geschichte auf. Die Stuttgarter Polizei assistierte, und eines Tages war es soweit: Bröderle gestand. Dann widerrief er wieder. Das Mandat half nichts. Seine Frau schrieb ihm in die Untersuchungshaft und beschwor ihn, die Wahrheit zu sagen. Als er jetzt vor seinem Richter stand, gab er alles zu. Er sei halt in Not gewesen und so habe er auf diese Art dem Glück nachhelfen wollen. 16 000 DM waren inzwischen verbraucht. Einen Teil davon decken die Waren und sonstige Anschaffungen; denn die Toto-Gesellschaft mußte ja den beiden richtigen Gewinnern jeweils die Hälfte des Geldes, das Bröderle entgegennahm, nachzahlen.

Bröderle sah nicht das erste Mal auf der Anklagebank. Sein Vorleben ist durch einige Vorstrafen belastet. Diebstähle und Betrügereien hatte er schon im Gefängnis, einmal sogar im Zuchthaus sühnen müssen. Doch das lag über zehn Jahre zurück. Die Richter berücksichtigten bei der jetzigen Strafzumessung aber auch, daß er im Krieg den linken Arm verlor und daß ihn eine gewisse Notlage zu dieser Tat getrieben haben mochte. Sie verurteilten ihn wegen Betruges und Urkundenfälschung (Umänderung der Anschrift auf dem postalisch abgestempelten Brief)

zu einem Jahr und fünf Monaten Gefängnis und rechneten ihm die drei Monate Untersuchungshaft an.

Die württemberg-badische Toto-Gesellschaft aber zog im April, als dieser Betrug entdeckt wurde, die Lehre aus dem „Fall Bröderle“. Die Kontrolle der Wettecheine wurde verschärft, der Pagineerstempel eingeführt und eindeutig festgelegt, daß Wettecheine, die verspätet eingehen, bei der Auswertung nicht mehr berücksichtigt werden.

Wetterbericht

Vorhersage: Wechselnd bewölkt, einzelne gewitterartige Schauer. Höchsttemperatur etwas über 30 Grad, schwache Winde.

Wasserstand

Rhein: Caub 105. Main: Steinbach 142. Neckar: Plochingen 168.

*Tageblatt-Heimkehrerdienst

Folgende Heimkehrer trafen aus Rußland und Polen in der Heimat ein:

- Müller, Killian, 5. 4. 20, 7144/23 Parkmune, Barmmental, Hauptstraße 8; Bayer, Johann, 14. 3. 10, Breslau, Wiesloch, Gartenstraße 62; Simon, Otto, 20. 1. 25, Breslau, Rauenberg; Joarder, Georg, 13. 6. 07, Zentrum, Wilhelmfeld, Bergstraße 2; Krieg, Karl, 25. 2. 95, Justkawa, Mannheim, F 2, 4a; Kasper, Kurt, 19. 9. 20, Kattowitz, Edingen, Hauptstraße 28; Walther, Herbert, 7. 11. 22, Kiefoß, Mannheim, Lampertheimer Str. 129; Zahn, Wilhelm, 27. 12. 08, Mikutschütz, Hockenheim, Hildastraße 7; Baumhäuser, Hermann, 10. 7. 20, 7144/6, Sokolorowka, Mannheim, Boeckstraße 6; Klein, Richard, 4. 3. 09, Berndorf (Österreich), Mannheim-Sandhofen, Schönauer Str. 23; Kießer, Karl, 29. 6. 16, 7144/6 Sokolorowka, Mannheim, Alhornstraße 2a; Fuhrer, Ludwig, 12. 2. 21, 7144/1, Radiecka, Schriesheim, Ladenburger-Str. 20; Scheffler, Günter, 28. 6. 24, 7144/22 Parkmune, Mannheim, Walzenstraße 9; Schmeider, Heinz, 16. 4. 27, 7144/7 Brianka, Weinheim, Marktplatz 12.

Freundschaftskampf des Kegelklubs

Im Gasthaus „Zum Hirsch“ fand ein Freundschaftskampf des Kegelklubs „Freundschaft“ Eppelheim gegen Kegelklub „Alle Neune“ Ketsch statt. Den ritterlichen Kampf konnte der Kegelklub „Freundschaft“ für sich mit 79 Holz entscheiden. An dem Sieg waren in hervorragender Weise die Klubkameraden Rösch Jakob, Scheibel Thomas und Hendlein Johann beteiligt. Nach Abschluß des Kampfes fand unter humoristischen Vorträgen des Klubkameraden Jakob Rösch ein gemütliches Beisammensein statt.

Am Sonntagabend veranstaltete der Ortsverein der SPD im Gasthaus „Zum Schützenhof“ eine gut besuchte Versammlung für die Heimatvertriebenen. Fluchtlingskandidat Matzner aus Karlsruhe sprach über das Thema: „Die Heimatvertriebenen und die Bundeswahl“. Der katholische Kirchenchor „Cecilia“ unternahm am Sonntag bei reger Beteiligung mit seinen Mitgliedern einen wohlgeleiteten Ausflug nach Speyer, wo der Dom, die Kaisergruft und die Stadt besichtigt wurden. Nach dem nun die Renovierung des Damms an der oberen Eisenbrücke abgeschlossen ist, wird jetzt mit dem Ausbessern der baufälligen Brückenpfeiler begonnen. Das Ehepaar Landwirt Georg Ernst Lämmler und Frau Julchen, geborene Ebert, Reilsheim, Alte-Steig-Straße, feierte diese Tage bei bester Gesundheit und vollster Rüstigkeit das Fest der Goldenen Hochzeit. Nachträglich noch unsere herzlichsten Glückwünsche!

Dachstuhlauflauf vor dem Abschluß

Der Ausbau des Dachgeschosses im alten Schulhaus ist nach den Gipser- und Installationsarbeiten nun nahezu fertiggestellt. Es ist der Initiative der Gemeindeverwaltung zu danken, daß dadurch weitere Klassenräume bei der großen Schularmut in Leimen freigelegt werden konnten und die Flüchtlinge, die bisher diese Räume bewohnten, annehmbare Wohnungen beziehen durften. Die Mättilberatung findet jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat nach 14 Uhr im Sitzungszimmer des Rathauses statt. Nächstens also am 21. Juli.

Am Sonntagmorgen war ein großer Teil der hiesigen evangelischen Gemeinde im Walde versammelt, wo unter Mitwirkung des Posaunenchores Walldorf und des hiesigen Kirchenchores zunächst ein Waldgottesdienst abgehalten wurde. Anschließend entwickelte sich unter Leitung von Pfarrer Herrmann ein frohes Treiben mit Gesang, Reigen und heiteren Aufführungen, an denen sich Alt und Jung erfreuten. Das Opfer sowie der Erlös aus einem Tee-Ausverkauf und einer Verlosung von Süßigkeiten ist für die Wiederanschaffung von Glocken bestimmt.

Hans Böser, der Sohn des früheren Direktors Jakob Böser in Wiesloch, erhielt seine Erstanstellung als Lehrer an der Volksschule in Nußloch. — Kaufmann Joh. Heinrich Sickmüller vollendete am Samstag sein 80. Lebensjahr. Wir gratulieren!

Verkehrsunfall

In dem frühen Morgenstunden des Sonntag ereignete sich in der Bahnhofstraße ein Verkehrsunfall, der leicht einen tragischen Ausgang hätte nehmen können. Ein zum Geschäft in Wiesloch fahrendes 18jähriges Mädel fuhr von der Friedrich-Ebert-Straße über die Tankstelle Trauspurger, um auf die Bahnhofstraße zu gelangen. Im selben Augenblick passierte die vom Bahnhof Wiesloch-Walldorf kommende Straßenbahn diese Stelle. Das Mädel, das leichtsinnigerweise auf der linken Straßenseite fuhr, sauste gegen den Wagen und brach sich ein Bein. Die Verunglückte wurde sofort in die Chirurgische Klinik Heidelberg überführt.

Da auch hier wie im benachbarten Mühlbusen die vielen Mäuse den Feldfrüchten großen Schaden anrichten, ließ die Gemeindeverwaltung in der letzten Woche bebenntigen, daß für jede abgelieferte Maus 2½ Pf. bezahlt werden. Man hofft, dadurch der großen Mäuseplage energisch zu Leibe rücken zu können.

Jubiläum eines Altbürgermeisters

Heute wird Altbürgermeister Eugen Menges 83 Jahre alt. Ueber drei Jahrzehnte stand er der kleinen Stadtgemeinde als Ortsoberrichter vor und genoß infolge seiner großen Erfahrungen auf kommunalpolitischem Gebiet weit über den Wieslocher Bezirk hinaus allgemeines Ansehen. Als Vorstandsmitglied der landw. Bezirksorganisation war er lange Jahre eine der aktiven Kräfte beim Aufbau einer gesunden Landwirtschaft.

Eine Bahnfahrt durch altes und fruchtbares Kulturland

Von der Weinheimer Obstgroßmarkthalle entlang der Bergstraße zum Bismarckplatz

„fertig! Einsteigen!“ — Ich tuck tuck tucktsch — es ist kein Transkontinentalexpress mit Kino und Friseur; ich sitze in der Kleinbahn, die Weinheim längs der Bergstraße mit Heidelberg verbindet. Rauchend und fauchend rattert das Züglein aus der Station. — Ich hatte dem Weinheimer Obstgroßmarkt einen Besuch abgestattet und mich dort etwas umgesehen. Man konnte mit dem Umsätzen zufrieden sein. Die Kirschen natürlich sind dem Ende zugegangen, dafür aber gab es Pfirsiche, Pflaumen, Äpfel und Birnen. Salat, Karotten und frische grüne Erbsen waren ebenfalls reichlich vorhanden. ... freilich die Preise ... reden wir nicht davon! — Besser ist's, hinauszufliegen in die Landschaft, in den gesegneten Garten Deutschlands, dessen rotweißes Blütenwunder jedes Jahr eine Vielzahl von Menschen heranlockt und der jetzt wie ein Filmstreifen im Ausschnitt des Wagenfensters vorbeizieht. Beständig aber begleiten zur Linken die dunkelgrünen Hänge des Odenwaldes, der sich wie ein vor Unwetter und Ostwinden schützender Wall über all der fruchttragenden Schönheit erhebt.

Dörfer sind wie im Garten, aus Türmen von seltsamen Arten klingen die Glocken wie Weh. So erfüllte einmal ein Dichter ein solches Gartenland. Und wie treffend! Wahrhaftig nur Einer, dem nie der Gockel auf dem eigenen Mist aus

den Augen gekommen ist, kann immerfort von den Gestaden Sorrents, den Cedern des Libanon oder von südlichen Nächten zwischen Meer und Sternenhimmel an Deck einer Gaberre schwärmen und dabei die Schönheit seines eigenen Vaterlandes für nichts erachten — hoppla, meine Anwesenheit in den heimischen Gefilden wurde mir durch den kräftigen Ruck des anhaltenden Zuges deutlich ins Gedächtnis gerufen. „Lützel-sachsen“ rief der Schaffner und sogleich kamen mir die prächtigen Frühwetschgen in den Sinn, welche zu dieser Jahreszeit zu unserer aller Genußnahme heranreifen. Auch an den hier wachsenden Burgundertrunk wurde ich durch die feine Nasenröte eines mitreisenden Passagieres erinnert. —

Nun ging es weiter, an Hohensachsen und Großsachsen vorbei nach Leutershausen. Es war in der Tat ein weiter Weg vom Klosterweiler Lutherhusen über das mainzische, pfälzische und badische Leutershausen bis zum heutigen jeep- und pontonalluminendurchbrachten Leutershausen. Von jeder Epoche ist ein Zipfelchen in dem Orte hängengeblieben; aber allem aber steht unbewegt die Ruine der romantischen Schutz- und Trutzveste, der Hirsburg.

Südlich von ihr, bei Schriesheim, erhebt sich das Schweserschlöß, die Strahlenburg. Gemächlich schaukelt das Züglein vorüber. Ich war mit

meinem Nachbarn ins Gespräch gekommen. — „Da sehen Sie her“, sagte er und zeigte mit dem Daumen auf die im Abendsonnenschein liegende Ruine, „vor sechshundert Jahren war es hier noch anders. Da stand noch das feste Schloß Ludwigs des Schwarzen von Veldenz. Eines Tages aber geriet dieser mit dem Friederich von der Pfalz in Handel und dabei mußte die Strahlenburg daran glauben. Eine ganze Woche lang wurde sie von dem Heidelberger Heerhaufen brennt. Als sie aber schließlich erobert war, da hielt man es für notwendig, Feuer hineinzu-legen und Türme samt Mauern zu schleifen. — Ja, ja, die Demontage, man hätte doch ein Berg-hotel für erholungsbedürftige Städter daraus machen oder einen Flüchtlingsbetrieb darin unterbringen können, aber nein, alles muß immer gleich kaputt gemacht werden!“ — Mir wurde es etwas schwül, der Mann geriet anscheinend von der Vergangenheit in die Gegenwart. Das ist immer gefährlich, und ich war deshalb froh, als hinter Dossenheim die Station Handschuhheim in Sicht kam, allwo unser Dampfveikel ausgespart u. durch einen einigermaßen respektablen elektrischen Triebwagen ersetzt wurde, was mir wiederum ein Anlaß zu einem Gesprächswechsel gab. Mit einigen Rüspenn und Seufzern über die schlechten Zeiten im allgemeinen und im besonderen war ich auch schon bei Handschuhheimer Problemen gelangt, bei den Problemen einer Vorstandsgemeinde, die ein Gartendorf ist. „Sie, Herr“, sagte hier mein Gegenüber zu mir, „Sie müssen wissen, die Handschuhheimer sind ein fleißiges Völkchen, die haben aus dem warmen Klima und dem vielen Regen Kapital geschlagen. Die haben schon vor 200 Jahren Gemüse, Obst, Hopfen, Zuckererbsen und Salat verkauft. Aus ihren Gärten konnten die Handschuhheimer mehr lösen als mancher Bauer der Umgebung aus den besten Aedern. Darauf sind die Leute hier mächtig stolz, selbst eine Art eigene Nationalhymne haben sie: „Alles wächst do, guckt nor her: Kersche, Gwetsche, Erdebeer, Tonnate, Bohne un Schpinat, Bettich, Zellerich, Lauch un Zwiwel, Kischtel, Trauwe, gar net iwel“. Schön, wenn man so etwas von seiner Heimat behaupten kann.“ —

Der Redefluß meines Nachbarn versiegte, wir waren nämlich am Bismarckplatz angekommen. Der Zug hielt, wir erhoben uns, und an dem mächtigen Kanonenofen, dessen Abzugsrohr einfach durch die Decke des Wagens gesteckt war, vorbei gelangen wir ins Freie. „Gu'n Abend!“ — „Gu'n Abend!“ — wir trennten uns, der eine ging dahin, der andere dorthin; mir aber klang auf dem Heimweg immer noch der Vers in den Ohren: „Bettich, Zellerich, Lauch un Zwiwel, Kischtel, Trauwe, gar net iwel.“

Arbeitsgemeinschaft Mannheimer Privatschulen

Zusammenschluß zur Aktivierung des Erziehungswesens notwendig

Anläßlich einer Besprechung, zu der Professor Langer, Kulturredirektor der Stadt Mannheim, die verantwortlichen Schulleiter und Pressevertreter eingeladen hatte, wurde die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft der Mannheimer Privatschulen bekanntgegeben. Sie ist zwanglos aus gemeinsamen Diskussionen der Schulmänner mit dem Kulturredirektor, einem eifrigen Verfechter der privatschulischen Ideen, über Erziehungsfragen zustande gekommen, ohne sich programmatisch festzulegen. Ihre Hauptaufgabe sieht sie in der Aktivierung der schulischen Atmosphäre; hierzu gehört auch die Frage der Schulreform, die schließlich keine Prestigeangelegenheit ist, sondern als ein wichtiger Erziehungsfaktor für die Kinder gehandhabt werden muß. Die Lösung dieser und anderer Probleme gilt es voranzutreiben. Das Praktische liegt dabei im wesentlichen im Ideologischen selbst. Es ist gefährlich, gerade in Erziehungsfragen, einen Machtvollkommenheitsanspruch geltend zu machen, der die Individualität des einzelnen Schülers geistig uniformiert, statt sie zu lösen und den Zögling an Aufgaben heranzuführen, die ihm dank seiner Leistungsfähigkeiten und seiner charakterlichen Anlagen entsprechen. Die heutige Schulerziehung krankt, unserer Meinung nach, immer noch daran, daß sie es nicht genügend versteht, Begabungen zu wecken, sondern sie zerschüttert durch Zwangslehrrhythmen. Darum ist, wie Professor Langer ausführte, der Zusammenhang mit dem Lebendigen notwendig denn je. Das Lebendige ist immer wieder anders, die Substanz verschiedener Klassen nie dieselbe; folglich darf auch ihre Behandlung nie dieselbe sein. Jedes „Überden-Kamm-schieren“, jeder Zentralismus ist hier genau so unheilvoll, wie er sich politisch als unheilvoll erwiesen hat.

Mannheim hat sechs Privatschulen: die Handelsschule Vinc. Stock, die Privathandelschulen Loth und Grene, die Sprachschule Schüller, die Privatschule Schwarz und die Abendakademie mit Maturaklassen. Es sind Schulen, die nach staatlich genehmigtem Lehrplan, etatlich sich selbst tragend, in ordentlichen Klassen unterrichten, ohne daß der fachliche Lehrplan den

schulischen überwiegt. Ihr Zusammenschluß in der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft wird der Behebung von Schwierigkeiten dienen und in einer Art Konkurrenz zu den öffentlichen Schulen einen gegenseitigen Leistungsantrieb gewährleisten, der nötig ist, um alle Stagnationen zu vermeiden. Laufende Informationen über ihre Arbeiten werden eine engere Verbindung als bisher mit der Stadtverwaltung anbahnen, um u. a. die Begabtauslese und -fürsorge zu fördern.

In einer regen Diskussion wurden von den verschiedenen Schulleitern Wünsche und Ziele entwickelt, Aufgabe und Charakter der Privatschulen umrissen. Erziehung ist „Hilfe auf der Hand“, das pädagogische Ideal, das Goethe aufstellte, als er schrieb: „Man lern nur von dem, den man liebt“, hat sich in den englischen Colleges etwa und in der Waldorfschule hervorragend bewährt. Es sollte das Prinzip allen Erziehungswesens bilden.

Neulühlheim. Beim Baden im Rhein ertrank am Donnerstag gegen 21 Uhr der 43 Jahre alte Jakob Hausser aus Neulühlheim. Als Todesursache wird Herzschlag angenommen.

Schäden durch Raupen und Läuse

Immer größer wird das Heer der Schädlinge, welche die mühsame Arbeit des Landwirts zunichte zu machen versuchen. Zwei davon, die gegenwärtig besonders großen Schaden anrichten, seien heute unter die Lupe genommen: Die Erdraupe richtet z. Zt. besonders an Tabak großen Schaden an, kann aber auch an Hüben und Kartoffeln verheerend wirken. Sie ist die etwa 5 cm lange, nackte, graubraune bzw. graugrüne Raupe eines Nachfalters, die tagsüber unter der Erdoberfläche lebt und dort Wurzel und Stengel benagt, des Nachts aber an die Erdoberfläche kommt und die Blätter befrisst. Sie beginnt etwa Mitte Juni mit dem Fraß und setzt diesen bis in den Herbst hinein fort. Die älteste und für Kleinbetriebe auch heute noch billigste Art der Bekämpfung ist das morgendliche Ablesen der Raupen, das durch Ziehen von

spatenstichtiefen Gräben, in denen sich die Raupen fangen, noch verbessert wird. Wer sich die Arbeit etwas leichter machen will, und geringe Ausgaben nicht scheut, dem sei Perit-Bitöl E empfohlen, ein gut wirkendes Ködermittel. Ein ähnliches Mittel kann sich jeder selbst herstellen: Man mischt 250 g Weizenkleie, 10 g Schweinefuttermehl und 8 g Zucker, ausreichend für 1 Ar. Wichtig ist bei diesen Ködermitteln, daß sie gut angefeuchtet (etwa die gleiche Gewichtsmenge Wasser wie Ködermittel) und abends spät gestreut werden. Bei jungen Pflanzen breitwürrig, sonst zwischen die Reihen. Jüngere Pflanzen lassen sich auch schützen durch Angießen der Setzlinge mit Gesapon 0,5%, E 605 forte 0,015%, Nexen 0,3%, Spritzviton 1,0%. Sehr wirksam, jedoch für dieses Jahr zu spät, ist das Entsaugen der Setzlinge in einem mit diesen Lösungen in doppelter Konzentration hergerichteten Lehmbeil. Im Herbst muß der verseuchte Acker tief gepflügt und mit stützenden Düngemitteln bestreut werden (Atzkalk, Kalkstickstoff). Für Wintergetreide empfiehlt sich späte Saat.

Als zweiter gegenwärtig stark auftretender Schädling sei noch kurz die Kopfblattlaus genannt, die besonders an Sommergras, aber auch an allen andern Kohlarten z. Zt. großen Schaden anrichtet. Das beste z. Zt. bekannte Mittel gegen diesen Schädling ist E 605 in Spritz- und Staubform. Auch Viton und Nexit haben sich gut bewährt. Die Blattlausbekämpfung ist auch dann noch wichtig, wenn der Haps schon längst Schoten angesetzt hat, da die Tiere in der Anzahl, in der sie auftreten, selbst die bald reifen Schoten noch aussaugen und die Ernte auf ein Minimum herabdrücken können.

Wieslocher Firmen stellen aus

Über 1000 Besucher wurden gezählt

Am Samstag stand die Ausstellung der hiesigen Firmen Mechanische Werkstätte Düring und Auto-Motorrad-Reparatur-Werkstätte Himmelsbach & Stegmaier auf dem Platz der evangelischen Kirche im Mittelpunkt des städtischen Geschehens. Über 1000 Besucher besichtigten die zahlreichen zur Schau gestellten Motor- und Fahrräder. Bewundert wurden vor allem die neuesten Modelle der verschiedenen Typen des Autos des kleinen Mannes.

In den Schulen gab es Ferien und die Gymnasialisten in spe schwitzten zum ersten Mal beim Ablegen ihrer Aufnahmeprüfung in die Sexta des städtischen Realgymnasiums, während andererseits die Oberprimaner nach der Abschlußfeier ihr Reifezeugnis in Händen, erstmals frei von Schul Sorgen aufatmeten.

Als ein sichtbares Zeichen des Aufbaues wird in der Stadt die erfolgte Inangriffnahme des Baues einer größeren Siedlung im Vorort Frauenweiler angesehen. Der erste Spatenstich ist erfolgt und schon zeichnen die Abrißpfeile das zukünftige Straßenbild auf dem Boden ab. Die schmucke, kleine Siedlung jenseits des Leimbaches wird um einige Straßenzüge größer werden. Bis zum Beginn des Winters sollen die 22-Häuser im Rohbau fertig sein, damit sie von 44 Familien ab Januar 1950 bezogen werden können. Noch werden diese Neubauten der Stadt keine Entlastung im Wohnungsdilemma bringen, da zuerst die Flüchtlingsfamilien aus der Heil- und Pflegeanstalt herausgenommen werden müssen.

Der hochsommerliche Sonntag sah eine stille Stadt. Die Wieslocher hatten Erholung und Er-

frischung im Freien gesucht. Hochbetrieb herrschte wiederum im Schwimmbad, in dem es nur so wimmelte von Menschen. Groß war vor allem wieder die Zahl der auswärtigen Besucher. — Aber auch die städtischen Anlagen mit ihren zahlreichen Ruhebänken unter den schattigen Bäumen wiesener Rekordbesuch auf. Es war einfach kein Platz mehr auf einer Ruhebänk zu finden. Ein buntes Bild bot die Gerbersruhanlage, die in ihrem neuen Blumengewand alle angezogen hatte. Die Kleinen hatten ihre Freude an dem munteren, Kühlung spendenden Geplätscher des Springbrunnens, von dessen Strahl sie sich duschen ließen.

Tageblatt-Informationsdienst. Das Beste aus den Rundfunkprogrammen. Diensta. ab 14 Uhr: Radio Stuttgart: 14.15 Klaviermusik, 14.45 Aus der Weltliteratur, 17.00 Job, Schomerus, 17.15 Alte Meister, 18.20 Partien im Wahlsampf, 19.00 „Ring der Nibelungen“, Ausschnitt aus dem Bühnenfestspiel, 21.15 Goethes Bild in Frauenhänden. Radio München: 18.15 Ich spiele Schach, 18.35 Konzertstunde, 17.45 Für Eltern und Erzieher, 19.45 Soziale Fragen, 21.15 Sinfoniekonzert, 22.45 Leicht übertrieben. Südwestfunk: 18.00 Sinfoniekonzert, 19.00 Nachrichten aus allen Zonen, 19.30 Der Rechtspiegel, 20.30 Die Tribüne der Zeit, 20.50 Operettenkonzert, 21.30 Musik der Welt. Radio Frankfurt: 18.00 französischer Impressionismus, 17.00 Rundfunk, 18.20 Letzte Kost, 19.00 Musik für Dich, 20.15 Berliner Bericht, 21.15 Strömungen der modernen Kultur. Nordwestdeutscher Rundfunk: 17.00 Kammermusik.

Film-Festspiele in Locarno 1949

Allabendlich versammelt sich eine heitere Gesellschaft in Locarno, 1949 im übrigen wesentlich mehr Besucher als in den Vorjahren, und bis tief in die Nacht laufen die Filme aus aller Welt ab: 23 Spielfilme und 29 Dokumentar- und Kulturfilme.

Das Programm von Locarno gibt einen trefflichen Überblick über die internationale Filmleistung. Bedauerlicherweise fehlen infolge der selbstgewählten Isolierung die Sowjetunion und die Gattlichen Staaten. Dagegen ist USA mit sieben Filmen vertreten, die in geschickter Auswahl die verschiedenartigen Typen seiner Produktion repräsentieren. Es sind insgesamt die Filme: Sorry, Wrong Number; Yellow Sky; The Big Cat; Bill and co; He walked by night; Enchantment und als besondere Gabe der letzte Film von Ernst Lubitsch: That Lady in Ermine („Die Frau im Hermelin“) nach der bekannten Operette, den Lubitsch wie ein Verächter hinterlassen hat und der deutlich als sein Meistwerk anderer Filme, die Signatur seiner Meisterhand trägt. Aber der Meister der filmischen Komödie hat Nachwuchs hinterlassen: England ist es, das dieses Mal ein besonders charmanter Lustspiel zum Festspielprogramm beisteuerte: „Adam and Evelynne“. Das grundsätzlich recht kritische Auditorium in Locarno war entzückt und beglückt. Das Publikum war überrascht, der blutjungen Jean Simmons, die sich mit ihrer Ophelia in der Olivier-Hamlet-Verfilmung einen Weltwuf geschaffen hat - neben vielen anderen guten Rollen, - nun in einer humorreichen, komödiantischen Rolle zu begegnen, die sie mit faszinierendem, ursprünglichen Leben darbot. Ihr Partner ist Stewart Granger, auch hier besser als jemals zuvor: vielleicht auch weil ihn die Liebe, die ihn, nicht nur im Film, mit Jean Simmons verbindet, befüllte. Da Jean Simmons in einer neuen, reizenden Knabenfrisur dem Vorführungsabend selbst beiwohnte, konnte es kein Wunder sein, daß Filmeffekt und allgemeine Freude sie unerhört feierten. Zwei weitere britische Filme auf dem Festival-Programm sind: „Silent dust“, ein tragischer Konflikt zwischen einem blinden Vater und seinem nichtnutzigen Sohn, und „Quartet“, ein aus vier Novellen von Somerset Maugham zusammengesetzter Film, deren jede von einem anderen englischen Regisseur inszeniert wurde. Der Film als Ganzes ist von ungewöhnlichem Niveau, feiner Menschenerkennung und repräsentiert die neue englische Filmkunst auf das Beste.

Der Beitrag Frankreichs zum Locarno-Programm bestand aus vier Filmen, die den französischen Film in seiner charakteristischen Spielart, in der ihm eigenen lebensvollen Bildtechnik und darstellerischen Qualität zur Geltung brachten, auch wenn sie unter sich keineswegs von gleicher Höhe waren. „Le Sorcier du Ciel“ (Der Pfarrer von Ars) verfolgt die neue, jetzt stark in Erscheinung tretende Linie des religiösen Films weiter, deren hervorragendes Beispiel „Monsieur Vincent“ gewesen ist. Bei allen Qualitäten reicht der „Pfarrer von Ars“ schon darum an ihn nicht heran, weil er seine Botschaft in gesprochenen Worten verkündet, während sie sich bei „Mr. Vincent“ aus der Handlung selbst ergab und damit überzeugender war. Die drei anderen „Franzosen“ sind: „Mission an Tanager“, „Pattes Blanches“ und „La ferme des sept péchés“.

Die neue italienische Filmschule, die sich seit Kriegsende in der Welt viel Bewunderung erworben hat, war durch zwei Filme vertreten: Alberto Lattuada, einer der bemerkenswertesten Regisseure dieser realistischen Richtung, zeigt seinen letzten Film „Il Mulino de Po“, (Die Mühle am Po), der die sozialen Spannungen, den Beginn des Sozialismus im Italien Victor I., zum Hintergrund hat. Der Film ist stark, mit Carla del Poggio in der Hauptrolle und einer weiteren vortrefflichen Besetzung gespielt - würde aber viel intensiver wirken, wenn Lattuada sich entschlossen haben würde, nach der einen oder anderen Seite Partei zu ergreifen, um damit seinem Film auch Genugung und Haltung einzugeben. In „Ladri di biciclette“ (Fahrraddiebe), stellte Vittorio de Sica seine letzte Arbeit vor. De Sica hat sich einen internationalen Namen als Schöpfer von Filmen gemacht, die das Leben, die sozialen Konflikte der Jugend zum Vorwurf haben und mit dramatischer Können, ebenso mit tiefer menschlicher Einfühlung zur Geltung bringen. Sein Film „Sciucias“ (Schuh-Schein) war ein Weiterfolg - allerdings nicht in Deutschland, weil dort die neuen italienischen Filme von Rossellini bis de Sica unverständlichere noch immer nicht gelaufen sind. - Der neue Film von de Sica ist, wie seine anderen Filme, wieder ein ungeschönter Erfolg geworden - nicht nur in Locarno.

Die Schweden zeigten zwei Filme: „Hamnstad“ (Hafenstadt) und „Tösen från Stormyrtorp“ (Die Tochter von Morhof). Die Regisseure Ingmar Bergman und Gustav Endgren bewiesen erneut die hohe filmische Tradition des schwedischen Filmes. Darsteller wie Margareta Fahlén, Alf Kjellin, Nine Christine Jönsson, Bengt Ekklund bestätigten das ungewöhnliche Reservoir, über das Schweden an schauspielerischen Kräften verfügt.

Aus Belgien kam: „L'Exalté aux cent visages“ (Der Aquador mit den tausend Gesichtern), ein Film, der geringen Eindruck hinterließ.

Erfreulich, daß nun endlich auch wieder der deutschsprachige Film seinen rechtmäßigen, ihm zustehenden Anteil am Festspiel-Programm beitrug. Aus Österreich kam „Duell mit dem Tod“, von Paul May unter G. W. Pabsts künstlerischer Verantwortung inszeniert. Eine Handlung, die in düsterer Dramatik die Gestapo- und SS-Zeit aufleben läßt und im Kampf dagegen eine deutsche Widerstandsbewegung merkwürdiger Prägung glauben machen lassen will, deren Existenz in dieser Form völlig unhistorisch ist.

Von den drei Großfilmen, die der neuen Produktion Deutschlands entstammen, war ohne Frage Wolfgang Liebenows „Liebe 47“ der bedeutendste. Er wurde mit allergrößtem Interesse aufgenommen, fand lebhaften, Anteilvollen Beifall und wurde nach der Vorführung sehr eingehend diskutiert. Mögen die Auffassungen über dieses Zeitgemälde der deutschen Gegenwart und über ihre Interpretation ihrer menschlichen Probleme auch stark geteilt sein, anzuerkennen bleibt die Ehrlichkeit der Gestaltung, ebenso wie der künstlerische Ernst und das intellektuelle Verantwortungsgefühl, aus dem heraus der Film offensichtlich geschaffen wurde. Unbestritten blieb in der gesamten Gemeinde der Kritiker und Zuschauer die Meinung, daß „Liebe 47“ der beste aller bisher geschaffenen Filme des neuen deutschen Film-

schaffens sei, der wirksamer für die Deutschen werde, als die gesamte restliche Produktion zusammen. Den weniger tief als „Liebe 47“ waren die Eindrücke, die von den Filmen „Die Zeit mit Dir“ und „Das verlorene Gesicht“ hinterlassen wurden, wobei allgemein bedauert wurde, daß bei dem Mariane-Hoppe-Film ein außerordentlich interessantes Thema in filmisch unbefriedigender Form aufgegriffen wurde.

Keiner der in Locarno befindlichen Künstler konnte soviel Interesse finden, wie die 19 Jahre alte Jean Simmons, die aus London gekommen, als ursprüngliches Talent, in natürlichem Ausdrucksvermögen und durch ihren märchenhaften Aufstieg die Menschen in anhaltende Beifallbewegung versetzte. Wo sie auftauchte war Freude, Beifall, Begeisterung. Ihre jungmädchenhafte Erscheinung und ihre neuartige Frisur: knabenhaft kurz, entzückten alle Locarno-Besucher. Mit Carla del Poggio freundschaftlich an und wer sie sah, hätte glauben können, die blonde Italienerin sei die kühle Engländerin und die dunkle, kapriziöse Engländerin Jean Simmons die Italienerin.

Disziplin als Herrschaftsform

Bemerkungen zu einem neuen Buch von Harald Nicolson

Das Funktionieren der englischen Demokratie ist undenkbar ohne die Disziplin dieses Volkes. Rein äußerlich springt dieses Diszipliniert-Sein in jeder Straße, jeder Vorstadt in die Augen - uniformiert selbst die Häuser, diese sich tausendfach gleichenden Vorstadthäuser, diese Wohnungen mit dem immer gleichen Kaminfeuer, den Vasen und Oeldrucken und Armesseln, in deren schlichterem Versuch zur Variante sich der eigentliche Hang zum Gleichsein doch noch viel elementarer ausdrückt.

Disziplin in der Warteschlange - jenes un-menschliche Ungeheuer der industrialisierten Gesellschaft, wo Tausende, Hunderte von Menschen einen Teil ihres Lebens verbringen, auf irgend etwas geordneter Weise wartend - auf den Zigarrenhändler früh um neun Uhr oder die neueste Ausgabe der „Evening Standard“, auf Fische oder Fleisch, auf Gemüse oder Zucker, auf Kino- oder Theaterkarten, und auf Autobusse.

Diszipliniert die Brutalität der Autobusschöffere, die sich gewerkschaftlich darüber einig, vier oder sechs oder acht Leute im Gang oder auf der Plattform stehen zu lassen, aber keinen einzigen mehr, auch nicht dieser einzige eine alte Frau im Schneesturm oder eine Mutter mit dem Kind auf dem Arm sein.

Diszipliniert die Zeitentstellung. Punkt halb elf Uhr abend setzt jeder Engländer in jeder Wirtschaft sein Glas Bier oder Schnaps ab, und läßt sich vom Wirt an die Luft setzen. Das Schankgesetz, das wie eine Naturnotwendigkeit hingenommen wird... Im Frühjahr erscheint die weibliche Welt mit Frühjahrskleidern, auch wenn es schneit, und im Dezember mit Winterkostümen, auch wenn es so warm ist, daß die Rosenknospen aufgehen...

Diszipliniert die Höflichkeit und die Grobheiten, eingewürgt in die sensible Form des „understatement“, alle Schärfe vermeidend, aber in dieser Geschliffenheit, in diesen Pastellfarben noch immer so wirksam für die darauf Geeichteten wie die lüdernde Aeußerung des Südländers. Wenn ein „Zweifel“ auftaucht an einem Menschen, kann ihn der „Zweifel“ gesellschaftlich so gründlich erledigen, wie ein tobender Krach in einer weniger disziplinierten Gesellschaft. Wenn ein Lächeln über das Gesicht huscht, kann es Freundschaft bedeuten, herzlicher und verpflichtender als der französische Kuß.

Diszipliniert der Verkehr zwischen Behörden und Publikum, der deswegen nicht minder zermürend, nicht minder langwierig sein kann,

Freude, Beifall, Begeisterung. Ihre jungmädchenhafte Erscheinung und ihre neuartige Frisur: knabenhaft kurz, entzückten alle Locarno-Besucher. Mit Carla del Poggio freundschaftlich an und wer sie sah, hätte glauben können, die blonde Italienerin sei die kühle Engländerin und die dunkle, kapriziöse Engländerin Jean Simmons die Italienerin.

Noch wurden die Preise nicht verteilt - bislang war Locarno der Film-Auftakt des Jahres - aber nach privater Meinung könnte sein Erster: „Adam und Evelynne“ und „Die Frau im Hermelin“, dazu „Liebe 47“ und die beiden italienischen Filme „Die Mühle am Po“, sowie die „Fahrrad-Diebe“, - Das ist die Spitzengruppe Nun, man wird sehen! J.M.L.

als wenn grobe Briefe hin und her flattern oder die Faust auf den Tisch knallt. Gesuche werden nicht immer abgelehnt, sondern Akten gehen einfach verloren. In der Art, wie ein Brief an einen Minister beantwortet wird, kann Zustimmung oder Ablehnung liegen - ob der Privatsekretär antwortet, der Minister selbst, oder eine Sekretärin, das kann ganze Projekte stützen oder stürzen.

Disziplin ist die ausgeprägteste Form der Herrschaftsausübung - innerhalb des eigenen Landes, und in fremden Ländern. Die Disziplin der Sprache, welche die Oberschicht anwendet, und die sich durch die geringe Modulation, den ebenmäßigen Ton, die Nuance anstelle der scharfen Hervorhebung auszeichnet! Disziplin bis zur Maske gesteigert. Die Maske als eine der ältesten Formen der Magie. Wie stellt sich der antike Grieche den Gott und den Helden auf der Bühne dar? Mit der Maske. Wie erzielen die primitiven Völker die Wirkung des Göttlichen bei ihren Meistern, den Zauberern und Medizinmännern? Mit der Maske. Der Engländer der Oberschicht erlernt von Jugend auf eine Maske zu tragen. Es ist die Art, magisch auf die Nicht-eingeweihten zu wirken.

Leidenschaft traut dem Träger dieser Maske niemand zu - auch nicht die Auswirkung der Leidenschaft, den Eros, die Durchgeistigung oder die Geistesfindlichkeit, den Haß oder die Liebe, den Verrat oder die Freundschaft. Die Disziplin schließt zusammen. Sie gehört zum Orden der Eingeweihten, die ihre Zeichensprache besitzen, in der sie sich auch über ihre Undiszipliniertheit verständigen.

Daher auch die Enttäuschung der Außenstehenden, wenn ein Engländer, der nicht zu dem Orden der Disziplinierten gehört, über den Weg läuft.

Harald Nicolson, der dazu gehört, schildert diese Welt, ohne daß die leichte Verkleidung, welche er wählt - die französische Aristokratie des 18. Jahrhunderts - zu täuschen vermag („Benjamin Constant“, London 1949): „Wenige Gesellschaften waren sich ihrer Nationalität und hierarchischen Rangordnung so zutiefst bewußt. Ihr Zusammengehörigkeitsgefühl wurde verstärkt durch das Empfinden, verfolgt zu werden. Das bewog sie, die kleinen Tricks der Betonung, Wortgebung und Gebärde, welche sie von der Provinz und dem kleinen Adel, von den Intellektuellen und der Geschäftswelt unterschied, zu unterstreichen, und nicht etwa sie abzuändern.“ W.W.

Beethovens IX. Sinfonie mit dem Städt. Orchester und dem Chor des Bachvereins

Es ist nicht ungewöhnlich, an das Ende einer Sinfonie-Reihe Beethovens große Sinfonie mit dem Chor-Finale zu stellen. Noch immer empfinden wir sie als den großen Sonderfall der Sinfonik, nach dessen Sinn die letzten hundert Jahre bis auf die Gegenwart immer wieder gefragt haben. Denn wenn es etwa nur darum gegangen wäre, Schillers Ode „An die Freude“ in Musik zu setzen, dann hätte es ja, wie Beethovens Versuche in dieser Richtung schon seit den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts beweisen, nicht der lapidaren Auftakte von drei schweren Sinfonie-Sätzen dazu bedurft. Ihre Existenz aber und ihr zyklischer Zusammenhang mit dem Chorfinale ist das eigentliche Problem dieses Riesenwerkes, nicht, wie es meist gesehen wird, nur das Chorfinale an sich. Ihm zwar verdankt diese Sinfonie ihre ungeheure Popularität, aber das Ringen um Verständnis kann ja nicht bei diesem Schluß erst beginnen. Schon Wagner versuchte dem ersten Satz darum mit dem Hinweis auf Goethesche Dichtungen eine innere Richtung zu geben, aber sollte nicht doch die ganz an Schiller gebundene jüngste Deutung Scherings den Vorzug verdienen, eine Deutung, die den Weg vom „Tartarus zum Elysium“ oder, im Sinne des Idealismus jener Jahrzehnte, vom „physischen Zustand wilden Lebens über den ästhetischen zum moralischen“ Zustand dieser dunklen „Gruppe aus dem Tartarus“ im zweiten Satz der „Tanz“, eben als Symbol des Schönen und im dritten die Glückseligkeit der Götterlieblinge folgen, während der vierte endlich mit der Dionysos-Fest und ihrem bacchantischen Tausel abschließt. Man mag aber dem im Einzelnen folgen oder nicht: An der Bildhaftigkeit, an der Plastik jedes dieser Sätze hat noch niemand vorbei sehen können; sie ist etwas wesentlich anderes als etwa die Dramatik der Fünft-; denn hier ist es gerade die Bezogenheit einzelner kleiner Teile zueinander, technisch gesprochen: die Fülle von Tempomodifikationen im kleinen Raum, die nicht so sehr Fläche als vielmehr die bizarre Großartigkeit der Rhythmik zur eigentlichen Grundlage des Werkes machen.

Von ihr aus gewinnt auch das Verständnis der Interpretationen ihren festen Punkt und von hier aus entsteht das Bewegen auch die Frage, wo für mittlere Orchester die Grenze des Erfüllbaren eben in dieser Plastik der Zeichnung liegt. Denn hier geht es ja um mehr als um ein glattes ausgewogenes Zusammenspiel; hier wollen wir in ihm noch den einheitlichen Willen in der Herausarbeitung aller Gegensätze dieser gesackten Linien erkennen, die wie Blitze durch das Orchester fahren sollen. Ewald Lindemann weiß um diesen Blick auf das

Große in seiner Gesamtdichtung, wie viele Freigebigkeiten in der Agogik, namentlich im letzten Satz, beweisen, aber in dem tatsächlichen Klang, der diesen Willen widerspiegelt, gibt es eben doch wohl eine örtliche gesetzte Grenze. Sie liegen, wie mir diesmal scheint, will, hier besonders beim Ausgleich der einzelnen Klanggruppen, so etwa, wenn die Geigen mit ihren Spielfiguren im zweiten Satz die wichtige Thematik der Holzbläser fast überdecken oder die Hörer noch ein wenig zu schwer dem antreibenden Tempo nicht ganz elastisch zu folgen vermögen. Freilich wird man für diese Erdenerste, die einem sonst so disziplinierten Orchester vielleicht gar nicht einmal unüberwindlich sind, durch viele Einzelheiten entschädigt, die immer wieder Zeugnis einer ganz ungewöhnlichen Intensität der Vorarbeit werden. Ich denke da an die Phrasierung der Streicher, auch in kleinsten Bögen, an die gewissenhafte Nachzeichnung der vielen unvermittelt nebeneinander stehenden dynamischen Gegensätze, an die Vorbereitung der Ritardandi und der Fermaten, und nicht zuletzt, an den Adel der Streicher im Gesang des dritten Satzes. Wie die mystischen Modulationen im Farbwechsel von B nach D und umgekehrt hier Klang werden, das gehört ebenso zu den tiefsten Eindrücken dieses Abends wie das atembeklemmende pianissimo der Bässe am Anfang des letzten Satzes. Mit natürlicher Unbefangtheit gestaltet dieser Dirigent die Zeitmaße aus dem Wesen der Musik, auch wenn es nicht ausdrücklich vorgeschrieben ist, und profiliert dadurch zusätzlich diese Musik, erhebt sie aus der Fläche zum Relief.

Es bleibt nur noch ein Wort des Dankes an die Mitglieder des Bachvereins und seine verantwortlichen Leiter, die so sicher in der Materialisten, daß sie dem rasanten Zug mühelos folgen konnten. Genauigkeit und Verständlichkeit der Achtelbewegung bleibt hier immer ein Problem, sogar u.U. für die Solisten, von denen Tilla Bries bei aller Schönheit doch sichtlich mit der Höhe zu kämpfen hatte; Tilla Hoffmann in der Altparte, Theo Hermann im Tenor und Otto von Rohr mit einem umfangreichen, aber gerade im Relativ vielleicht noch etwas kultivierter zu denkenden Baß haben ein im ganzen festlich gestimmtes Solistequartett.

Das außergewöhnliche Ereignis fand eine Hörerschaft, die dem Dirigenten und dem Orchester, dem Solisten und dem Chor mit begeistertem Jubel dankte. Otto Riemer.

Städtische Bühne
Die Intendanz der Städtischen Bühne Heidelberg teilt mit:
In der Neuausrichtung des „Götze von Berlichingen“ durch Friedrich Brandenburg werden die weiblichen Hauptrollen von Elisabeth Funcke (Elisabeth), Ursula von Reibnitz (Adelheid) und Eva-Katharina Schultz (Maris) dargestellt. Den Götz spielt Hermann Schomburg vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg als Gast.

Aus den Heidelberger Filmtheatern „Der Idiot“

Schloß-Filmtheater
Unter der Flut von Filmen, die dichterisches Erleben in das Element des Films - das Bild - umzusetzen suchen, gibt es immer nur wenige, denen dies gelingt. Möglich ist es nur dann, wenn der Film den von ihm verwandten Stoff in eine seinen Mitteln und Gesetzen angepaßten Form umgibt, ohne die Dichtung ersetzen zu wollen. Der französische Film scheint eine besonders glückliche Hand dafür zu haben, dennoch schien die Verfilmung eines Werkes von Dostojewsky ein Wagnis. Nur bei einer solch beispielhaften Zusammenarbeit von Regie, Drehbuch, Ensemble und Kamera wie hier, ist eine so hohe künstlerische Gesamtleistung möglich. Das stark dramatische Gesamtwerk Dostojewsky's Aufbau erleichterte die Arbeit und wurde klug genutzt. Der Film verrichtete von vornherein auf die Breite des Buches und schied um der inneren Einheit willen selbst sehr wirksame Szenen darin aus. Dafür erreichte er eine Dichtigkeit der Geschehens durch sparsame Beschränkung auf Wesentlichstes, in der auch das Umblättern eines Buches oder langsames Treppensteinigen voll unerhörter dramatischer Spannung waren.

Fürst Myschkin, der Epileptiker und reine Heilige, der den Menschen seiner Umgebung die stützliche Entscheidung abfordert und durch seine Geringachtung aller Formen die Konventionen selbst entwertet, war auch im Film der Angelpunkt des Geschehens, mehr durch sein Dasein als sein Handeln. Das Leidvolle, Christusbildliche dieser Gestalt, die von Gerard Philippe dem Urbild vollendet angefaßt wurde, wies unaufdringlich aber auch unwiderstehlich auf den tragenden Grund des Dostojewsky'schen Schaffens, das Christentum, Hierin und in der nur zurückhaltend angedeuteten russischen Atmosphäre wurde der Film den wesentlichen Forderungen der tiefeninnigen: Schöpfung gerecht: dem christlichen Gedanken und der übernationalen, jeden Menschen angehenden Bedeutung des Werkes. Edwige Feuillière war eine Natascha von unerhörter Spannweite. Das Dämonische, Zwiespältige dieser bei aller Verderbtheit reinen Frauengestalt wurde von ihr in fast unheimlicher Schärfe erfährt, die Feinheit der zertretenen Seele auch in Szenen wie der, wo sie sich selbst im Bild, sichtbar. Auch in Rogoschin (Lucien Coëde), dem brutalen und von Eifersucht verzerrten Liebhaber Nataschas, bleibt, wie bei allen Mitspielern, selbst in kleinsten Rollen, die Vielschichtigkeit des Urbildes erhalten - es ist also nur im dramatischen Aufbau, nicht in den Charakteren selbst vereinfacht worden.

Die Regie von George Lampin (das Drehbuch stammt von Ch. Spask, der auch an dem anderen bemerkenswerten Dostojewsky-Film „Der ewige Gatte“ mitwirkte) hatte das ganze Werk auf das Kammerstück angelegt, dem auch die deutsche Syn-

chronisation ohne Mißton entsprach, so daß die Intention der bewegten Szenen desto faszinierender war. Ein großer Teil der Wirkung ist auch der Kamera (Ch. Matras) zu danken. Je Bilder von unvergleichlicher Eindringlichkeit schuf. Ein Filmkunstwerk aus dem Geiste Dostojewsky's. I.S.

„Die klugen Frauen“

Der Filmclub der Universität gab am Sonntag eine Vorstellung des 1936 gedrehten deutsch-französischen Films „La kermesse héroïque“, der unter dem bekannteren Titel „Die klugen Frauen“, wahrscheinlich noch mehr Besucher angezogen haben würde. Es handelt sich um jenen von Jacques Feyder gedrehten Streifen, den wohl jeder, der ihn damals sah, wegen seines lebensvollen Humors und seiner unverfälscht Breughelischen Atmosphäre in guter Erinnerung behalten hat. Zur Zeit der spanischen Herrschaft quartiert sich ein Regiment spanischer Soldaten in einen holländischen Städtchen ein. Das Stadtoberhaupt begibt sich heroischer Weise auf ein fangiertes Totenbett, die anderen Männer halten sich verborgen, aber die klugen Frauen erweisen sich als gastliche Diplomatinen und genießen für einen Tag und eine Nacht den frischen Wind aus Spanien in vollen Zügen. Es gibt kein Brandstrafen, Rauben und Vergewaltigen, stattdessen werden sinnfrohe Freß- und Saufgelage abgehalten und mancher schlotternde Ehemann wird zum Hahnrei. Diese bei aller Derbheit amütsige und chavalereske Begebenheit wird mit tinnermannscher Heiterkeit und Unbefangtheit erzählt. Francoise Rosay, Paul Hartmann, der inzwischen verstorbene Will Dohm, Albert Lieven und viele andere bekannte Namen sind in der ausgezeichneten Besetzung vertreten. - Der englische Dokumentarfilm „Indian Dances“ zeigte faszinierend schöne Bilder von uralten indischen Kultuszenen und Tansdramen. Pa.

Kulturelle Rundschau

Der Filmclub der Universität Heidelberg wird am 31. Juli den Film „Rembrandt“, am 14. August „Mädchen in Uniform“ und ebenfalls im August „Der blaue Engel“ in den Kammer-Lichtspielen zeigen.

[Intendant Friedrich Bischof wiedergewählt] Der bisherige Intendant des Südwestfunks, Friedrich Bischof, wurde wiedergewählt. Das Programm des Südwestfunks Baden-Baden zeichnete sich unter seiner Leitung durch ein wertvolles literarisches Programm aus. Bischof ist Schlesier, und steht in seiner dichterischen Wesensart dem schlesischen Volkstum nahe. Seine bedeutendste dichterische Schöpfung ist der Roman „Die goldenen Schlösser“. Das Wirken Bischofs am Südwestfunk ist wieder ein Beispiel dafür, wie gut der Rundfunk führt, wenn er nicht politische, sondern literarische Persönlichkeiten als Leiter wählt.

Bänder, Spitzen, Gummilitzen Und die „Hofaue“ mit ihren Kleidergedichten

Wuppertal. (Eig. Bericht) In der ganzen Welt kennt man die Spezialartikel, die die Wuppertaler Textilindustrie auf den Markt bringt: die Barmer Betriebe ihre Bänder, Spitzen, Lützen usw., die „Hofaue“ in Elberfeld ihre mannigfaltige Fertigware. Zum ersten Male nach zehn Jahren fanden nun in der „Hofaue“ die schon zur Tradition gewordenen Sonderverkaufstage des westdeutschen Textilgroßhandels statt, zu denen hunderte Einkäufer aus allen Zonen erschienen. Die erzielten Umsätze waren erheblich, wenn sie verständlicherweise auch noch nicht an die der Vorkriegszeit heranreichten.

Bänder in allen Farben und Breiten, Spitzen in feinsten Qualitäten und Ausführung, Lützen, Kordein, Gummiband in jeder Form und für alle Zwecke —, das sind die Erzeugnisse, die als „Barmer Artikel“ ein Begriff wurden. Tausende Bandwebstühle, Flechtmaschinen und Klöppelmaschinen rasselten in weilläufigen oder hochstockigen Hallen und Fabrikgebäuden, aber auch in zahllosen kleinen Heimbetrieben selbständig arbeitender Bandweber, bis der Krieg dieses rastlose Schaffens jäh unterbrach.

Das Feuer, das sich bei zwei schweren Luftangriffen in der Stadt rasend ausbreitete, fand in dem Maschinenpark, den aufliegenden Halb- und Fertigerzeugnissen und in den umfangreichen Vorratslagern reiche Nahrung. Die maschinelle Kapazität der Industrie sank auf 50 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit, stieg aber durch Reparaturen und mit größten Schwierigkeiten durchgeführten Ersatzbeschaffungen teilweise wieder bis 70 Prozent. Eine Ausnutzung war jedoch durch die allgemeinen Krisen- und Hemmnisse der Nachkriegszeit nicht möglich. Sie erreichte zunächst nur etwa zehn Prozent, erhöhte sich aber inzwischen auf 30 bis 35 Prozent.

Die Barmer Bandwirker sind zäh. Mit allen Kräften sind sie bemüht, unter Anpassung an die heutige Lage ihren alten Ruf und damit ihren Markt zurückzugewinnen. Wenn wir heute wieder Schuhriemen tragen statt Bindfäden oder sogar Telefonkabeln, wenn unsere Frauen wieder Gummiband durch ihre Dessous ziehen statt Stahldrahtfedern —, um nur diese kleinen Beispiele anzuführen —, dann verdanken wir das den Bandwirker an der Wupper, bei denen die Hausbandwirker sehr an Bedeutung gewonnen hat.

Man erinnert sich hier auch sehr wohl, daß 1939 noch etwa für 120 Mill. RM der Barmer Erzeugnisse zum Export kamen, und daß

Hotel Royal

Dr. Stuttgart. (Eig. Bericht) Das im Mittelpunkt Stuttgarts neben dem Hauptpostgebäude gelegene Hotel Royal war während des Krieges völlig zerstört worden. Jahrelang wurde nichts zu seinem Wiederaufbau unternommen. Nach der Währungsreform aber entstand plötzlich ein lebhaftes Treiben an der Trümmerstätte. In kurzer Zeit wurden die Aufräumungsarbeiten durchgeführt. Dann sah man langsam riesige Kellerräume entstehen und das Erdgeschoß aus dem Boden wachsen. Eine Anschlagtafel, die als Bauherrin die Weinhandlung Banzhaf bezeichnete, gab zu tiefen Betrachterungen über die Finanzierung des gewaltigen Baues Veranlassung.

Es wäre noch viel gelästert worden, wenn nicht eines Tages eine Nachricht aus München wie ein Blitzastrahl die Situation erhellt hätte. Das Hotel Royal war in Stuttgart die einzige Auschanke des Münchner Hofbräu. Dessen vorgesetzte Behörde, das bayerische Finanzministerium, hatte den Wiederaufbau des Hotels Royal bisher finanziert. Das war aber nicht etwa auf Grund einer Entscheidung des Finanzministers geschehen, sondern ein Beamter des bayerischen Finanzministeriums hatte aus eigener Machtvollkommenheit die Baurechnungen für das Hotel zur Zahlung angewiesen. Als man endlich diese Eigenmächtigkeit entdeckte, war bereits eine Million verbaut worden. Der Beamte wurde seines Amtes entsetzt. Psychiater nahmen ihn unter die Lupe und glaubten, feststellen zu können, daß er nicht ganz zurechnungsfähig sei. Weitere Zahlungen sind seitdem für den Wiederaufbau nicht mehr geleistet worden.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite gehen das Hotel Marquardt und der zu einem großen Variété umgebaute Ufa-Palast ihrer Vollendung entgegen. Gleichzeitig mit ihnen sollte das Hotel Royal wieder seine Pforten öffnen. Wann der Wunsch des Bauherrn, der Dritte im Bunde zu sein, Erfüllung findet, ist völlig ungewiß.

Wolkenkratzer in Moskau

Moskau. In Kürze wird man in Moskau mit dem Bau von acht Wolkenkratzern beginnen. Die Architekten, die die Pläne für die neue Moskauer Universität mit 26 Stockwerken, für das Regierungsgebäude mit 22 Stockwerken, für das neue Grand-Hotel mit 26 Stockwerken, und für das Gebäude, das für eines der Ministerien bestimmt ist, entworfen haben, erhielten die vier ersten Stalin-Prämien von je 100 000 Rubel. Vier Prämien von je 50 000 Rubel erhielten die Architekten für die Pläne eines Hotels mit 17 Stockwerken und drei Wohnhäusern mit 17 und 16 Stockwerken.

Die Bauten sollen in unmittelbarer Nähe des Kremles und des Lenin-Mausoleums entstehen. In der „PRAWDA“ sowie in der Zeitschrift „Kultur und Leben“ berichtete der Architekt Simonow, daß die Wolkenkratzer nicht nur mit den Denkmälern der alten russischen Baukunst voll harmonieren werden, sondern auch mit dem „Palast der Sowjets“, der im Zentrum der Stadt am Moskawa-Ufer entstehen soll. Der führende Architekt der Stadt Moskau, D. Tschegulin, wird persönlich die Bauten leiten.

Deutschland mehr als acht Jahre von der Weltwirtschaft abgeschnitten war. Man weiß aber auch auf Grund der zahlreichen Anfragen aus aller Welt, daß Wuppertal dort nicht in Vergessenheit geraten ist. Und dieses Wissen verpflichtet für die nächste Zukunft.

Was für Barmer die Bänder sind, ist für Elberfelder die „Hofaue“. In dieser schmalen, gewundenen Talstraße war Haus bei Haus der Wuppertaler Textil- und Bekleidungsindustrie anässig. Hier entstanden die Gedächtnis an Morgen-, Mittag-, Tee- und Abendkleidern, an Wasche und Tüchern, die uns bei unseren Frauen besaßen. Nichts ließ der Krieg von allem übrig.

Zum Wohl der Rheinschiffer

Von unserem Korrespondenten

H. F. Genf. (Eig. Bericht). Im Frühjahr hat das Internationale Arbeitsamt beschlossen, für den Herbst eine Konferenz der Rheinfürsten einzuberufen, die die soziale Lage der Rheinschiffer und ihrer Familien studieren soll. Ob und wie Deutschland vertreten sein wird, blieb in der Schwebe. Nun aber hat der Verwaltungsrat der ILO den Generaldirektor beauftragt, alle geeigneten Maßnahmen zu treffen, um Vertreter Deutschlands einschließlich der Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeiter zu den Versammlungen und zur laufenden Arbeit, die für Deutschland von Interesse sind, im laufenden Jahr heranzuziehen. Diese verlausulierte Entscheidung ist durchgedrungen, nachdem ein britischer Vorschlag zur Einladung deutscher Delegierter als Beobachter zur Jahreskonferenz auf den Einspruch verschiedener Regierungsdelegierter hin gefallen war. Es ist also damit zu rechnen, daß deutsche Delegierte zur geplanten Rheinkonferenz zugezogen werden, ob als gleich-

berechtigter Teilnehmer, ob als Beobachter, wird sich erst zeigen.

Nunmehr hat auch die Weltgesundheitsorganisation den Fragen der Rheinschiffahrt ihre Aufmerksamkeit zugewandt. Sie sieht in der Verbreitung von Geschlechtskrankheiten in den Rheinhäfen durch die Rheinschiffer und ihre Familien eine internationale Gefahr. Darum hat der Verwaltungsrat die Bildung einer siebenköpfigen Kommission von Sachverständigen beschlossen, die von den Anliegerstaaten zu ernennen sind, und zwar von Frankreich, Belgien, Holland, der Schweiz und den drei Westzonen. Die „antivenereische, internationale Rheinkommission“ soll noch vor Jahresende zusammentreten. Die Rhein-Zentralkommission, das Internationale Arbeitsamt und die internationale Union zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten entsenden in die Kommission, die unter der Ägide der Weltgesundheitskommission steht, ihre Beobachter.

Sportblatt

Bartali trägt das Gelbe Trikot

Überraschender Vorstoß der Italiener Bartali und Coppi bei der „Tour de France“

Auf der ersten Alpenetappe der Tour de France hielten die beiden Italiener Asse Gino Bartali und Fausto Coppi am Montag zwischen Cannes und Briançon über 274 km zum entscheidenden Schlag aus. Beide kamen nach 19:25:35 Stunden als erste in Briançon an, wo Bartali den Spurt gewann. Durch diese Leistung setzt sich Bartali in Besitz des Gelben Trikots des Spitzenreiters. I. Bartali (Italien) 19:25:35 Stunden, 2. Coppi (Italien) gleiche Zeit, 3. Robic (Nordwest) 19:30:41 Std., 4. A. Caserides (Frankreich) 19:32:00 Std., 5. Ockers (Belgien) 19:32:19 Std., 6. Marinelli (de France) 19:34:02. Bei strömendem Regen nahmen am Montagvormittag noch 68 der ursprünglich gestarteten 139 Fahrer das Rennen in Cannes auf. Schon nach kurzer Zeit waren die Teilnehmer vor Schmutz unkenntlich. Bartali und Coppi sicherten sich unter-

wegs den größten Teil der Zeitguthaben auf den Päßhöhen, die bei Bartali 50 Sekunden und bei Coppi 1:30 Min. ausmachten. Sie nahmen dem Dritten, Robic (Tourleiger 1947) über fünf Minuten ab und sicherten sich mit den Zeitguthaben am Etappenziel den ersten und zweiten Platz in der Gesamtwertung.

Marinelli und Magni, die das Gelbe Trikot in sechs Etappen lang trugen, liegen mit Sekundenabstand hinter Coppi.

Gesamtwertung nach der 18. Etappe: I. Bartali (Italien) 197:41:28 Std., 2. Coppi (Italien) 197:42:50, 3. Marinelli (de France) 197:42:53, 4. Magni (Italienische Kadetten) 197:42:56, 5. Ockers (Belgien) 197:48:57, 6. Robic (Nordwest) 197:51:54. Eine weitere Klärung ist auf der Dienstageppe zu erwarten, auf der vier schwere Päßhöhen zu überwinden sind.

Nach den Cannstatter Beschlüssen

Die zweiten Vertragsspieler-Divisionen werden erwartet

(SK) Bundestag und Endspielrunde) sind vorüber. Mit ruhigerem Kopf kann man die Beschlüsse hinsichtlich des Vertrags- oder Amateurlüblers betrachten. Welche Folgen ergeben sich aus den wichtigen DFB-Beschlüssen von Bad Cannstatt? Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit der Annahme des Amateur-Statuts die rechtliche Handhabung gegeben wurde, um den bis jetzt dominierenden Scheinamateure von der Bühne verschwinden zu lassen.

In dem ursprünglich vorgelegten Amateur-Statut war ein Taschengeld von 3 bzw. 5 Mark vorgesehen. Wir fragten Curt Müller, Stuttgart, der als Vorsitzender des Prof.-Ausschusses im DFB Sitz und Stimme hat, ob mit den jetzt genehmigten 14 Mark Spesen pro Spiel und 11 Mark Übernachtungsgeldern, nicht eine allzu große Masche geflochten wurde, durch die der „gesunde Amateure“ durchschlüpfen kann. Unter Umständen würde er sich da besser stellen, als der ehrliche, steuerzahlende Halbpöpel. Aber Curt Müller meinte: „Falls es Vereine geben sollte, die mit Hintergedanken den Amateur-Schutzvertrag unterschreiben und durch illegale Zuwendungen die Spieler entschädigen wollen, so werden wir das bald merken.“ Durch unabhängige Kontrollkommissionen werden eventuelle Verstöße gegen das Amateur-Statut festgestellt. Jetzt ist es so, daß der Vereinsvorstand vor ein ordentliches Gericht zitiert werden kann und hier schwören muß, daß in keiner Form die Amateurgrenze verletzt werden. So ohne weiteres werden die Betroffenen die Finger nicht heben.“

Sechs Wochen haben die Vereine Zeit, sich zu überlegen, für was sie sich entscheiden wollen. Die ziemlich hoch angesetzte untere Bezahlgrenze für Vertragsspieler (100 Mark) wird jedenfalls die Vereine der Oberliga zwingen, den Status ihrer Spieler auf ein notwendiges Maß zu beschränken. Ein Teil der zweitklassigen Vereine (im Süden gab es bisher schon solche als Vertragspielervereine) wird vielleicht Mühe haben, so viel Geld für ein Vertragsspielerteam aufzubringen. Vielleicht werden für die zweite Vertragsspielerliga entsprechend abgestufte Sätze noch herauskommen. Alles übrige, was sich für Amateur-Statut entscheidet, kann Spesen bis 14 Mark pro Spiel ersetzen.

Entsprechend der Stärke der Südliga wird der Norden (wie dort bereits vorher geplant) und der Westen die Zahl seiner Oberligavereine auf 16 erhöhen. Hierzu werden Südwest und Berlin mit evtl. 11er-Oberligen kommen. Damit wäre die breite Schicht der ersten deutschen Klasse gegeben. Im Westen wird also mit dem Freiwerden dreier Plätze in der 16er-Liga den abgestiegenen Clubs Schalke 04, Fortuna Düsseldorf und SF Katernberg die Chance gegeben, mit den fünf nicht aufgestiegenen Landesliga-Gruppenmeistern um den Platz an der Sonne zu kämpfen. Parallel zu den ersten Ligen werden zweite Divisionen kommen, zu denen die starken Landesligaklubs melden können. Im Süden dürfte Bayern, Württemberg/Baden (einschließlich Südwürttemberg und Südbaden) sowie Hessen je eine Gruppe bilden. Für die Einreihung

ist der derzeitige Tabellenstand maßgebend. Nur wenn diese Vereine verzichten, könnten schlechter platzierte Vereine, die ebenfalls Prof.-Abteilungen führen wollen, nachrücken. Im Westen und Norden dürfte sich mit je zwei bis drei Gruppen eine ähnliche Lage ergeben. A. Walter

Besatzungsmacht und DFB

Auf der Tagung in Bad-Schalbach zwischen den Sportoffizieren der Besatzungsmacht und Vertretern des deutschen Sports wurde ausdrücklich festgestellt, daß die Kontrollratsdirektive Nr. 23 noch wie vor in Kraft ist und die bisherigen bizonalen Ausschüsse und Arbeitsgemeinschaften nicht das Recht haben, sich Verband oder Bund zu nennen. Es wurde besonders darauf hingewiesen, daß auch der inzwischen gegründete deutsche Fußballbund hierunter fällt. Erst mit der Bildung des Westdeutschen Bundesstaates soll ein organisatorischer Neubau des Sports auf Dreizonenbasis erfolgen. Die Besatzungsbehörden empfehlen die Wiedereinrichtung des deutschen olympischen Komitees erst nach Genehmigung der Trizonalen Organisationen vorzunehmen.

Wie in alten Zeiten ...

VfB Wiesloch AH — Roten Kreuz 11:3

L. D. Es wird so viel von den Aktiven geschrieben. Keiner denkt mehr an die alten Pioniere des Sports, die vor Jahren auch in den 1. Mannschaften und damit im Mittelpunkt des sportlichen Geschehens standen. Heute sind sie meist Schiedsrichter oder unter der Zahl der sonntäglichen Besucher zu finden.

Über 100 Zuschauer hatten sich trotz der Hitze zum Sportplatz auf der Gerberstraße begeben, um ihre einzigen „Kanonen“ nochmals spielen zu sehen. Die zum Teil grauhaarigen oder mit einer Glatze geierten Herren ließen ein staunenswert schnelles und gut durchdachtes Spiel auf dem „Rasen“. Geleitet ist eben gelernt. Was sie vor 25 oder 30 Jahren an Können zeigten, steckt noch immer in ihnen, nur daß jetzt nicht mehr hart und „wild“ gespielt wird. Aber die Begelung, die sie schon durch ihre z. T. 40jährige Vereinszugehörigkeit unter Beweis stellen, ist noch die gleiche. Da fädelte der Halbrechte Hermann Braun noch einen raffinierten Angriff ein und schickte den flinken Matthäus auf Rechtsaußen mit einer Stellvorlage auf die Reize. Auf dem anderen Flügel stürmten Stöckinger neben Lidicky und in der Mitte der alte Seitz. Bekannte Namen in der Hintermannschaft wie Gerold, Heinemann, Wacker, Romacher usw. stehen auch heute noch ihren Mann. Gegen diese Elf hatte natürlich die Rote Kreuz-Mannschaft nichts zu besetzen, obwohl auch ihre Reihen durch alte VfB-Spieler verstärkt waren.

Um die „Katastrophe“ zu verhindern, gab Schiedsrichter Kupernagel in der Halbzeit seine Pfeife ab und übernahm den Mittelfeldposten beim Roten Kreuz. Trotz dreimaligem Tormannwechsel war das zweiseitige Resultat nicht aufzuhalten. Aber die VfB-Elf Übergab dafür am Schluß des Spieles die gesamten Einnahmen dem Roten Kreuz.

Sensationen im Gerichtssaal

Hamburg. (Eig. Bericht). Eine überraschende Verbindung zwischen den z. Z. in Hamburg laufenden Revisionsprozessen Reemtsma und Petersen hat sich durch die Behauptung eines Reemtsma-Verteidigers ergeben. Landgerichtsdirektor Dr. Wulff, der seinerzeit den ersten Reemtsma-Prozess leitete und heute den zweiten Petersen-Prozess führt, sei im „Dritten Reich“ Vorsitzender einer Kammer gewesen, die Fälle von „Rassenschande“ abgeurteilt habe. Er habe sich deshalb ebenfalls wegen Vertriebens gegen die Menschlichkeit zu verantworten. Der Angegriffene erklärte Pressevertretern, er sei lediglich kurze Zeit Beisitzer in einer Rassenschande-Klagen aburteilenden Strafkammer gewesen. Die Verteidiger des Petersen-Prozesses ersuchten ihn, selbst zu prüfen, ob er das Petersen-Verfahren wegen Befangenheit abgeben will oder nicht.

Eine zweite Sensation war eine Stellungnahme Reemtsmas, in der dieser von der Erklärung seines Verteidigers abrückte und bat, keinen Gebrauch von ihr zu machen.

Das Erdbeer-Flugzeug

Stuttgart (DFP). Die amerikanischen Besatzungstruppen haben zwischen Westdeutschland und der Schweiz eine „Erdbeeren-Luftbrücke“ eingerichtet, über die jeden Abend fünf Tonnen Erdbeeren aus dem Anbaugelbiet in Oberwallis in die amerikanische Zone zum Verkauf in amerikanischen Warenhäusern gebracht werden. Für das Erdbeer-Flugzeug mußten nach einer Mittellung der amerikanischen Soldatenzeitung „Stars and Strips“ besondere Paßwege durch die Alpen gefunden werden, da die Erdbeeren den verminderten Luftdruck in Höhen über zwanzigtausend Meter nicht vertragen und „ausbluten“.

Heute abend Schülerschwimmfest

Um 19.30 Uhr findet heute abend im städtischen Hallenbad, Bergheimerstraße, ein Schülerschwimmfest statt, an dem sämtliche Ober- und Volksschulen teilnehmen werden. Staffelläufe versprechen recht spannende Auseinandersetzungen und schöne Wanderpreise winken den Gewinnern. Die Teilnehmer werden gebeten, schon um 19 Uhr in der Schwimmhalle zu erscheinen.

Nach Beendigung der Wettkämpfe trägt die Wasserballmannschaft des Nikar ein Trainingspiel aus.

Sportfest des Gymnasiums

He. Gestern Vormittag trafen sich die Schüler des Gymnasiums auf dem Universitäts-Sportplatz, um den sportlichen Teil ihrer Schulfeier, die bereits am Sonntag stattfand, durchzuführen. In den leistungsfähigsten Wettkämpfen wurden zum Teil recht gute Leistungen erbracht. Außer Konkurrenz stand Neß (Uib), der sich in seinem 100-m-Zieldlauf mit 11,9 Sek. selbst überbot. In den verschiedenen Staffelläufen schnitten die Uib, Oih, Uih, Uihb und Uihc am besten ab. Ein Fußballspiel zwischen der Oih und Uihb gewann Ersterer mit 1:0. Den Höhepunkt und gleichzeitig Abschluß des Sportfestes bildete ein Handballspiel der Gymnasiums- und Helmholtz-Schüler. Ein harter, verbissener Kampf, mehr Hautball ähnelnd, in dem das Gymnasium den Sieg mit 5:3 für sich verzeichnen konnte.

Heidelberger Ruderer in Aschaffenburg

Bei der dritten großen Aschaffener Ruderregatta, die am 16. und 17. Juli auf dem Main stattfand, nahmen auch die beiden Heidelberger Rudervereine teil. Sie starteten im 2. Jungmannvierer mit Steuermann und qualifizierten sich gegen Offenbach-Bürgel, den Kitzinger IV und die Bamberger RG für den Endlauf. Im Entscheidungsrennen siegte dann die Rudergesellschaft Heidelberg mit der Besetzung: Sigmund, Ortenstein, Haller, F. Müller. Steuer Zink in einem überlegen geführten Rennen vor dem Wassersportverein Offenbach und dem Heidelberger Ruderklub in der Zeit von 6:55 Min.

Basketball

BCH — MIL Polizei 42:48

In einem äußerst spannenden und dramatischen Kampf konnte der BCH die amerikanische Mannschaft (MP 42nd) nach einem Unentschieden in der Halbzeit 33:28 knapp mit 42:48 besiegen.

Fast während des ganzen Spieles wurde die Führung gewechselt. Die langen Amerikaner (Mittelstürmer 2m) waren körperlich überlegen, dafür waren die jungen BCH-Spieler schneller, wendiger und trickreicher. Der Jugendspieler Vierzling warf nicht nur den Amerikanern den Korb voll, sondern erfüllte seine Aufgabe als Mittelstürmer voll und ganz.

Ringen

Athl. Club Ziegelhausen — ASV Feudenheim 2:5. Beide Mannschaften trugen am Samstagabend einen Freundschaftskampf aus, der die Gäste auf Grund ihrer reiferen Ringweise gewinnen konnten. Auf beiden Seite trat man mit Krutze an. Bei Feudenheim war der neue Badische Meister im Leichtgewicht, Spatz, mit von der Partie. So war man auf die neuerliche Begegnung zwischen dem ersten Bad. Meister Spatz und dem zweiten, Bischoff, Ziegelhausen, gespannt. Beide sind zwei gute Techniker, wobei Spatz mehr Kampferfahrung hat und den Kampf auch entscheidend gewann. Die Sieger von Ziegelhausen waren Wolf im Fliegengewicht, Müller im Federgewicht und Knörser im Halbschwergewicht.

Auflösung der Ritzel vom Samstag

Ritzen-Ritzel: 1. Wachen, 2. Isoldo, 3. Babbock, 4. Arsenal, 5. Länderer, 6. Lenbach, 7. Elektra, 8. Senkel, 9. Ibia, 10. Narow, 11. Donizetti, 12. Schaffner, 13. Offenbach, 14. Verdau, 15. Eintracht, 16. Iris, 17. Tafelberg, 18. Graben, 19. Leopold. Wir alle sind soweit glücklich, als wir gut sind.

Sternratsel:

Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.

Auflösung der Denksportaufgabe: Der Wanderer wußte, woher er kam. Er brauchte in Gedanken den Wegweiser nur danach auszurichten, dann zeigten die anderen Tafeln ebenfalls richtig.

Labour-Regierung verteidigt die „neue Ordnung“

Hintergründe der Cripps-Krise

Von unserem Korrespondenten

W. London. (Eigener Bericht). Die britische Wirtschaftskrise geht in ihrer Bedeutung weit über die rein ökonomischen Probleme hinaus. Sie ist heute zum Prüfstein für die Gültigkeit der sozialistischen Regierungs-

die Ursache seiner augenblicklichen Krise — mehr als Amerika einzuführen als die Staaten von England kaufen. Besonders ungünstig auf die britische Zahlungsbilanz hat die Aufzehrung der Kapitalanlagen im Ausland gewirkt. Deren Zinsausgänge haben, wie andere, unsichtbare Ausfuhrer erheblich zum Wohlstand des Landes beigetragen.

Vor dem Kriege deckte England sein Dollardefizit durch Exporte nach solchen Ländern, von denen Amerika seinen Bedarf an Gummi, Zinn, Wolle, Kakao usw. bezog. Diese Länder, die nun ihrerseits ihr Defizit England gegenüber aus ihren Dollarüberschüssen bezahlten, sind infolge der Kriegszerstörungen nicht mehr in der Lage, ausreichende Lieferungen an Amerika zu machen. Sie, England und der größte Teil des Empire, d. h. im wesentlichen der Sterling Block, sind heute zu Schuldnerländern Amerikas geworden. Ihr Dollardefizit wurde bisher gedeckt durch Marshall-Hilfe und Gold- und Dollarreserven.

Bis vor etwa drei Monaten glich Marshall-Hilfe allein das jährliche Defizit von etwa 350 Millionen Pfund Sterling aus. Dann aber setzte die amerikanische Wirtschaftskrise ein. Innerhalb eines Vierteljahres fiel der Export des Sterling Blocks nach den Dollarländern um die Hälfte, weiter sanken die Warenpreise rapide, die Marshall-Hilfe wurde auf 334 Millionen Pfund Sterling reduziert, die Gold- und Dollarreserven schrumpften von 471 auf 406 Millionen Pfund Sterling zusammen.

Sollte sich der Gold- und Dollarabzug im gleichen Maße fortsetzen, so wären die Reserven innerhalb von zwei Jahren erschöpft. Das würde nicht nur die beispiellos drastische weitere Senkung des Lebensniveaus in Bezug auf Genußmittel und Nahrung bedeuten, sondern eine solche Beschneidung der Rohmaterialieneinfuhr, daß die Industrie weithin produktionsunfähig gemacht würde. Die folgende Arbeitslosigkeit würde Lohn- und Gewinnsenkungen und damit ein Abfallen des Steuereinkommens bedeuten.

Die blutlose Revolution

Dies ist das Kernproblem. Die britische Regierung weist darauf hin, daß sie in einer blutlosen Revolution eine Ordnung geschaffen habe, die das erstmalig in der englischen Geschichte ein Höchstmaß von wirtschaftlicher Sicherheit, sozialer Gerechtigkeit und demokratischer Planung darstellt, und daß zu gleicher Zeit das britische Volk einen beispiellosen Erfolg im Wiederaufbau und in seinen Arbeitsleistungen aufweisen könne. Ihre Gegner — nicht nur in Amerika, sondern auch in England — behaupten, daß der Preis für diese neue Ordnung zu hoch sei und fordern Lohnkürzungen, Arbeitszeitverlängerung, Einschränkung der Sozialversicherung und höhere Produktion bei niedrigeren Kosten. Die Anhänger der neuen Ordnung bestehen demgegenüber darauf, daß ihre Ergebnisse von solch historischer Bedeutung seien, daß sie ein Recht auf Weiterbestand hätten und daß, wenn es sich um die Wahl zwischen beiden Standpunkten handele, es Sache der amerikanischen Wirtschaft sei, ihre Krise zu begeben, statt sie gewissermaßen zu exportieren und vom Rest der Welt zu erwarten, daß er sich einem erkrankten Organismus anpasse.

Solche Argumente, von einem Lande kommend, das seit Jahren vom Kredit von Amerika

geleibt hat, wären vermessen, wenn England es nicht so meisterhaft verstände, gegenüber den groben Hammerschlägen machtpolitischer Aktionen, wie in diesem Fall denen der Dollarhegemonie, durch die geschickte Einbeziehung auch der scheinbar geringsten Faktoren, einen Widerstandblock zu schaffen.

Zuerst einmal veranlaßte man den Sterlingblock, für die nächsten drei Monate Dollarimporte praktisch einzustellen. Diese von Amerika am wenigsten erwartete Geste der Selbstentsagung trifft seine Wirtschaft nicht unempfindlich. Der Handel des Sterlingblocks mit den Dollarländern übersteigt bei weitem den aller anderen OEEC-Länder. Weiterhin betrieb man eine Wirtschaftskonferenz aller Dominien nach London. Damit allein schon wies man auf die Tatsache hin, daß Amerika es nicht lediglich mit dem bankrotten kleinen Inseln, sondern mit einem Viertel der Erde zu tun habe. Mehr noch, dem amerikanischen Vorwurf, die bilaterale Handelspolitik Englands sei visionärs parochial, stellt man den Sterlingblock als die größte multilaterale Wirtschaftsorganisation der Welt gegenüber. Man macht Amerika geradezu den unerwarteten Vorwurf, daß die bilaterale Handelspolitik seine und nicht Englands Schuld sei und daß da, wo dem Dollarineinfluß Grenzen gesteckt seien, gerade das System gedeihe, was Amerika forderte.

Englands Gegenoffensive

Ja, man geht genau in dem Augenblick, wo England den Staaten ausgeliefert zu sein scheint, zur Offensive über und entwirft mit dem Argentinien-Vertrag den amerikanischen Oelinteressen einen der wertvollsten Kunden. Die Unverfrorenheit dieses wirtschaftlichen Reiterstückchens hat die Amerikaner bis heute nicht zur Ruhe kommen lassen. Und schließlich spielt man Rußland aus. Während man einerseits durchblicken läßt, daß Amerika sich unter keinen Umständen den wirtschaftlichen Zusammenbruch seines europäischen Arsenals, das England Rußland gegenüber darstellt, leisten könne, leitet man Verhandlungen zu einem Wirtschaftsvertrag mit Rußland ein.

Gegenüber der Raffinesse dieser mit Ueberlegenheit durchgeführten Politik wirkt die amerikanische Haltung fast tölpelhaft. Es gibt sogar Wirtschaftler und Politiker in England die behaupten, die Krise sei überhaupt keine solche, sondern ein Pokerspiel. Dagegen spricht die Beweisraft der Zahlen. Bezeichnend ist jedoch der Eilan, mit dem die britische Wirtschaftsführung es wagt, die Herausforderung Amerikas nicht nur anzunehmen, sondern zu einer Testfrage für die Gültigkeit seiner neuen wirtschaftlichen und sozialen Ordnung zu machen.

An dieser grundsätzlichen Einstellung ändert auch die Krankheit Sir Stafford Cripps nichts. Die Arbeiterregierung ist trotz aller inneren Gegensätze als Ganzes ihrem politischen Programm verschrieben. Sie kann sich ihren Anhängern gegenüber keinen Rückzug erlauben, wie die Reaktion der breiten Massen bereits bei Cripps' letztem Budget gezeigt hat. Selbst im Kabinett fordern die Radikalen unter Aneurin Bevan kompromißlos das Programm und nur das Programm. Sollte Cripps' Rücktritt tatsächlich aus dem Versagen seiner jüngsten Manöver zu erklären sein so käme sein Abgang einer Niederlage der gesamten sozialistischen Regierungspolitik gleich. Damit würde die Möglichkeit einer vorzeitigen Neuwahl immer akuter werden mit ihr aber dann auch ein radikaler Wechsel in der britischen Politik.

Briefe an das „Tageblatt“

Seltensame Pädagogik

Vor kurzem wurde bekannt gegeben, daß sich rund 200 Schülerinnen zur Aufnahmeprüfung in die Holderlin-Schule gemeldet haben. Wie die Direktion anlässlich eines Elternabends mitteilte, können wegen Platzmangels jedoch nur 120 Schülerinnen aufgenommen werden. Das heißt also, daß selbst solchen Mädchen, welche die Prüfung bestanden haben, jedoch scheinbar zu den schwächeren Kandidatinnen gehörten, die höhere Schule, und alles, was sich für das spätere Leben daraus ergibt, verschlossen bleibt. Wer nun weiß, von welchen Zufälligkeiten eine solche Prüfung abhängt, kann sich mit dieser Form der „Auslese“ nicht zufrieden geben. Denn an irgend einem anderen Ort, in dem genügend Schulräume vorhanden sind, bliebe also die Bahn für zahlreiche in Heidelberg Durchgefallene freil. Vielleicht wäre es auch besser gewesen, so manches Kind wäre da nicht nur in einer anderen Stadt, sondern in Heidelberg selbst ein Jahr früher oder später zur Welt gekommen, weil sich dann der Andrang zufällig als stärker oder schwächer erwiesen hätte, so daß einige Plätze frei blieben. Empfindet man die Willkür? Wer bestanden hat, hat nach meiner Meinung bestanden, und es ist Sache der Direktion, sich gründlich zu überlegen, wie und wo sie ihre Schülerinnen unterrichtet. Man wird sonst peinlich berührt, wenn immer wieder versichert wird, der Weg nach oben sei für alle frei. Daß man in Heidelberg schulisches nicht gerade ideal denkt, beweist die Tatsache, daß man zum Beispiel die Zwingerturnhalle auf Jahre hinaus als Papierlagerraum vermietet und so gleich zwei Schulen die Möglichkeit zur Erteilung von Turnunterricht nahm. — R. Petillot, Heidelberg.

Erwidern an Herrn Maischat

Kritik am Bestehenden ist nötig und vernünftig, solange sie selbst der Vernunft nicht entbehrt. Bei der Entgegnung des Einsenders auf Ihren Artikel „Was die Parteien uns sagen mögen“ sucht man vergebens nach dieser Vernunft. Er scheint zu beabsichtigen, durch Sie eine Zivilcourage zu beweisen, die man ihm nur wünschen kann. Wie wäre es, wenn er mit Ihrer Hilfe sich aus der angegrangerten Hammelherde erhebe und beispielsweise eine der bestehenden Parteien durch seine Mitarbeit befruchten würde? Er könnte sich auf solche Weise davon überzeugen, daß Männer der Parteien nicht unbedingt als Schelmengesindel anzusprechen sind. Vielleicht könnten so die Wahlen auch ihm die Möglichkeiten bieten, selbst das Volk, das ihm am Herzen liegt, zu vertreten. Dadurch, daß man sich selbst (vielleicht seine Gesinnungsgenossen) als „unverlässigen Gradmesser der allgemeinen Stimmung“ anerkennt, besitzt man noch nicht die Legitimation des Volkes. — Helmut Steinfeld, Heidelberg.

Bitten oder „ersuchen“

Zu dem Artikel „Mehr Mut zur Selbstverwaltung“ werden Sie mir erlauben, kurz wie folgt Stellung zu nehmen:

Als Referendar habe ich eine zeitlang hier bei der Staatsanwaltschaft unter der hervorragenden Leitung des damaligen Oberstaatsanwaltes Haas gearbeitet. Es ist mir unvergessen, wie damals einmal der alte, in jeder Hinsicht unantastbare Herr mich hat zu sich kommen lassen, um mir zu sagen: „Herr Kollege, ich sehe in Ihren Beschlüssen immer wieder, daß Sie die Gendarmenposten usw., wie das ansich ja auch in Ordnung geht, ersuchen, dies oder jenes zu tun. Sehen Sie, ich bin nun ein alter Mann und in einer Stellung, in der ich mir das noch eher erlauben könnte. Sie werden diese Wendung aber bei mir niemals finden. Ich bitte immer, denn ich glaube, daß mir dabei kein Stein aus meiner Krone fällt und ich bin überzeugt davon, daß ich mit meiner Bitte deswegen mehr erreiche, als mit einem Ersuchen, weil sie menschlich mehr anspricht.“ Ich habe mir das sehr zu Herzen genommen. Auch ich bitte heute noch in jedem Falle und habe damit keine schlechten Erfahrungen gemacht.

Ich glaube sicher sein zu dürfen, daß Sie bei mir keine kriecherische Devotion vermuten und ich glaube auch, daß Ihnen die Logik einleuchtet, daß es falsch wäre von oben nach unten zu bitten und gleichzeitig von unten nach oben zu fordern, das hieße die Dinge auf den Kopf stellen. Dabei wollen wir uns darüber im klaren sein, daß auch diese Regel nicht ohne Ausnahme bestehen kann. Dr. Klotz, Landrat, Heidelberg.

Schöne alte Filme

In New York gibt es ein Museum, dort werden solche Filme aufbewahrt. In Heidelberg gibt es ein Filmtheater, dort werden solche Filme aufgeführt. Ein Ansager bittet fast um Verzweiflung, daß die Zuschauer einen solchen Film über sich ergehen lassen müssen. Durch einen glücklichen Einfall oder eine glückliche Gelegenheit ist es möglich, in Nachtvorstellungen ein Stück Filmgeschichte zu sehen, alte Freundschaften zu festigen, neue zu schließen. Dann wird es dunkel: es ist René Clairs Film von Paris, es lächelt Albert Préjean, es klingt uns entgegen „sous les toits de Paris...“ Da kann es geschehen, daß der gutmütige Mann neben uns erstaunt ist, daß oft so wenig gesprochen wird, oder daß eine Frau vor uns über die Mode von 1930 lacht. Aber allmählich zieht die Geschichte von Aermlichkeit, Liebe und Unglück auch den Mann neben uns und die Frau vor uns in ihren Bann. Es gibt Bilder vom Tanz in einem obakuren Lokal oder von Messerstechereien auf der Straße, doch wir glauben, diese so oft gesehenen Bilder nun zum ersten Mal zu erleben. Mit der Freude tragen wir ein wenig Dankbarkeit und Hoffnung mit nach Haus. Wir sind dankbar, daß uns solche schöne Gelegenheiten geboten werden, und wünschen, das Interesse möge in einer Stadt wie Heidelberg groß genug sein, um ähnliche Vorstellungen weiterhin zu ermöglichen. — Rosemarie Doering, Heidelberg.

Ein wirtschaftliches Dünkchen

Man ist sich in Deutschland kaum darüber klar, auf welch scharfen Grat sich die britische Wirtschaftspolitik seit Kriegsende bewegt hat. Von dem Tage, da die USA Lend-Lease einstellen wurde Englands Wiederaufbau ein Staffettenrennen von Krise zu Krise. Heute steht es vor einem wirtschaftlichen Dünkchen grandiosen Ausmaßes. Wie 1914 steht es allein in der Welt, gestützt lediglich von der Loyalität seiner Dominien. Wie damals ist sein Gegenspieler ein siegreicher Koloss — heute Amerika. Wiederum aber übernimmt England es, mit dem Rücken gegen die Wand nicht nur seine eigene Existenz, sondern die eines Viertels der Welt zu verteidigen — in diesem Fall gegen die Dollarhegemonie.

Die Gegner der Regierungspolitik und die Anhänger der orthodoxen Wirtschaftsmentalität weisen darauf hin, daß ein verarmtes Land wie England sich weder die kostspieligen sozialen und sozialistischen Experimente noch die immer stärker werdende Knebelung der privaten Initiative leisten könne, daß im Gegenteil nur noch eine radikale Beschneidung der Staatsausgaben, erhöhte Arbeitsleistungen, Senkung von Produktionskosten und im allgemeinen eine Ausrichtung der Wirtschaft nach Außenhandelsgesichtspunkten, keineswegs mehr nach denen eines sozialistischen „Wohlfahrtsstaates“ das Land vor dem endgültigen Zusammenbruch retten könnten.

Cripps' Ausgangsstellung

Dem gegenüber steht nun der offizielle Standpunkt der Labour Regierung, vertreten im wesentlichen durch Sir Stafford Cripps. Die Tatsachen sind einfach. England kann sich selbst unter günstigsten Verhältnissen nur zur Hälfte selbst ernähren. England ist überbevölkert und weit mehr als das Vorkriegsdeutschland ein Volk ohne Raum. (Das Empire hat lange aufgedeckt ein Ventil für den wirtschaftlichen und bevölkerungspolitischen Druck zu sein). England muß den größten Teil seiner Rohmaterialien einführen. Es ist überdies gezwungen — und das ist

Spareinlagen steigen wieder

Die Spareinlagen der Sparkassen in den Westzonen stellten sich (einschl. der umgestellten Beträge) nach Mitteilung der „Arbeitsgemeinschaft deutscher Sparkassen und Giroverbände“ Mitte Juni auf fast 2,1 Milliarden D-Mark. Der Einlagenzuwachs war verhältnismäßig gering. Die Gesamteinlagen stiegen ab Ende 1948 bis Ende Juni um rund 900 Mill. DM, davon Einlagen auf Sparkonten um rund 400 Mill. DM, weil nach der Währungsreform die Auszahlungen auf die umgestellten Spareinlagen in großem Umfang einsetzten. Andererseits betragen die Einzahlungen in dem Zeitraum vom 20. Juni 1948 bis Ende Juni 1949 etwa 1,3 Mrd. DM, wobei sie von Vierteljahr zu Vierteljahr erheblich gestiegen sind. Durch die steigenden Einzahlungen in 1949 ist der Auszahlungsdüberschuß, der Ende 1948 rd. 700 Millionen DM betrug, auf rd. 400 Millionen DM zurückgegangen. Bemerkenswert ist im übrigen die Beobachtung, daß die Neigung zu längerfristiger Festlegung der Spareinlagen steigt und auf höheren Zins wieder Wert gelegt wird.

Zahlen zur Lage der Sparkassen

Table with columns: Die Einlagen bei den Sparkassen 1934, 1939 u. 1949 Jahr Gesamtinlagen, Spareinlagen, Giroeinlagen, Betrag v. H., Betrag v. H.

Konkurrenz in Württemberg-Baden gestiegen. Im Juni wurden in Württemberg-Baden 79 neue Konkurse beantragt gegen 63 im Vormonat. Die Zahlungsbefehle haben sich dagegen auf 11 156 gegen 11 613 im Mai verringert. — Der Index der industriellen Produktion in Württemberg-Baden hat sich im Juni auf 87,4 Prozent (1936 = 100) gegen 90 Prozent im Mai nach Mitteilung des Wirtschaftsministeriums ermäßigt. Im Einzelnen ging die Produktion zurück um 16 Prozent in der Säge- und Holzverarbeitungsindustrie, um 10 Prozent in der NE-Metallindustrie. Gestiegen ist lediglich der Index für die Glasproduktion (18 Prozent) sowie für Nahrungs- und Genußmittel (5 Prozent).

135 Mill. DM für den Bergbau. Aus dem ersten Teil der Investitionskredite für den Bergbau in Höhe von 135 Mill. DM werden 10 Mill. DM für die Beschaffung der Einfuhr von Ausrüstungen aus dem ERP verwendet, 35 Mill. DM für schon bestehende Investitionsverbindlichkeiten und 90 Mill. DM für neue Kapitalinvestitionen bestimmt.

3000 schlüsselfertige Holzhäuser erwarten Käufer. 3000 schlüsselfertige Holzhäuser stehen nach einer Mitteilung des Wirtschaftsministers Dr. Hansa Seidel bei bayerischen Firmen bereit. Da ein privater Kauf bei dem Preis von 9000 DM nur selten möglich sei, müsse die Übernahme durch den Staat erwogen werden.

Finnlands Außenhandel erstmals ausgeglichen. Finnlands Ein- und Ausfuhr waren im Juni zum ersten Mal seit Kriegsende fast ausgeglichen. Ausfuhr im Wert von 4,67 Mill. Finnmark standen Einfuhren in Höhe von 4,59 Finnmark gegenüber.

Hamburg stärker am internationalen Seeverkehr beteiligt. Der Hamburger Hafen wird gegenwärtig von 119 Liniendienstlinien angefahren. Wie DPD vom handelsstatistischen Amt erfährt, entfallen 59 auf Übersee, 41 auf Europa und 19 auf die deutsche Küste. Im Juni wurden drei neue Linien nach der Levante und Afrika eingerichtet. Der Hafenerverkehr war im Juni um 6 Prozent stärker als im Mai. Von den 964 Schiffen mit 776 806 BRT waren nur noch 9,7 Prozent deutsche, der amerikanische Schiffsarm betrug 166 147 BRT (Mai 117 574), der britische 182 965.

Leipziger Messeabreisen in drei Ausfuhrungen. Auf der Leipziger Messe im Herbst vom 28. August bis 4. September ist der Zutritt zu den Messehäusern

demal nur Trägern des Messeabzeichens gestattet. Dieses ist in drei Ausfuhrungen hergestellt, nämlich altgoldfarbig patiniert für Einkäufer, Altüber patiniert für Aussteller und goldfarbig für Ausländer. Es gelangt zusammen mit dem Amtlichen Messeausweis zur Ausgabe.

2,76 Mill. Paar Schuhe im April. Die Schuhproduktion der Doppelzone erreichte im April 3 786 694 Paar, teilte das Lederreferat der VEW mit. Davon entfielen auf Bayern 880 562, auf Hessen 499 736, auf Württemberg-Baden 931 234, auf Nordrhein-Westfalen 1 148 458, auf Hannover 231 728, auf Hamburg 32 949 und auf Schleswig-Holstein 57 864 Paar. An Arbeitsschuhen wurden im April in der Doppelzone 127 881, an Straßenschuhen 812 777 und an Hilfschuhen 520 441 Paar hergestellt.

Weisenabkommen macht Schritte. Vorschläge über internationale Liefer- und Abnahmeverträge für Gummi, Zinn und Kakao nach Art des bestehenden Weisenabkommens sind von den Commonwealth-Finanzministern bei ihren Besprechungen zur Behebung der Dollarkrise erörtert worden, wie DPD aus London erfährt. Derartige Vorschläge sollen bei den Wirtschaftsverhandlungen Anfang September in Washington vorgebracht werden. — Gummi, Zinn und Kakao sind drei der hauptsächlichsten Dollarbringer der Länder des Sterlingblocks. Man ist in Londoner Konferenzkreisen der Ansicht, daß derartige internationale Vereinbarungen auch auf weitere Rohwaren, die gegen Dollar ausgeführt werden, ausgedehnt werden können.

Industrieproduktion im Juni gesunken

Im Juni ist der Index der Industrieproduktion im Vereinigten Wirtschaftsgebiet nach der Berechnung der Verwaltung für Wirtschaft auf 85 nach 88 im Mai (1936 = 100) zurückgegangen. Die arbeitsmäßige Leistung verringerte sich jedoch wegen des Fronleichnamstages nur um 1 Punkt auf 87. Am stärksten ließ die Verbrauchs-güterproduktion nach, deren Index von 89 auf 83 zurückging. Der Produktions-güter-Index wies eine Verminderung auf 100 gegen 104 auf, während die Industrie für Investitionsgüter mit 77 gegen 79 sich gehalten hat unter Berücksichtigung der arbeitsmäßigen Leistung.



15. Fortsetzung

Sie gingen zu Dritt in die Halle, wo der Nachtportier seines Amtes waltete. „Wir wünschen eine Auskunft“, sagte Bobby. „Zwei Landsmännchen von mir sollen bei Ihnen wohnen, ich vermute aus Erzählungen, daß es nahe Bekannte sind, man kennt aber nur ihre Vornamen! Bitte stellen Sie fest, ob zwei Amerikanerinnen mit den Vornamen Lilli und Rita hier gemeldet sind!“

bestimmt zu erwachen, die Unna, die hat doch meinen Posten bei Rohnstein! Ist doch Vorfürdame. Na, und wenn wir eine haben, werden die ändern wahrscheinlich auch nicht weit sein — — oder glaubt ihr noch ernsthaft an die amerikanischen Autoverkäuferinnen, nachdem sich die Wohnung im Eden als Schwindel herausgestellt hat?“

saß. Kaufte man denn hier nur Gebrauchswagen, deren Pneus restlos erneuerungsbedürftig waren? Da stand z. B. ein Buik, dessen früherer Besitzer vielleicht vorher einen Oldsmobile gefahren hatte und sich von dem Bulli auf dem Kühler nicht trennen konnte, es gab ja genug solche Talisman-Verschworene, sonst wäre es kaum verständlich gewesen, warum auf einem Buik-Kühler eine Oldsmobile-Bulldogge saß. Ich habe immer einen Blick für Kleinigkeiten gehabt, dachte Unna, ob das mit der Kühlerfigur Herrn Roberthe schon aufgefallen ist?

Aber die laute Stimme Rohnsteins übertönte sie. „Hallo — Edenhotel? ...“ Unna maß verzweifelt die Entfernung von dem Spiegel, wo ihre Sachen hingen, bis zur Tür. Zu einer Skandalzene ließ sie es nicht kommen, da türmte sie lieber!

SCHLOSS-FILMTHEATER HEIDELBERG Ab Dienstag, nur bis Donnerstag! DER IDIOT (DER FRAUENMARKT VON PETERSBURG)

Roulette mit 24facher Auszahlung Heidelberg, Hauptstraße 115

Veranstaltungen, Offene Stellen, Textilkauflmann

Mietgesuche, Wohnungstausch, Verkäufe

„Goldschlange“ der Garantie-Wasserschlauch Gummi-Körner, Heidelberg

Kaufgesuche, Tiermarkt, Immobilien, Kleineres Haus

Geldverkehr, Heiraten, Eheanbahnung

Geschäftsempfehlungen, Erstklassiges, trockenes Buchen-Brannholz

Lose zur Hauptziehung eingetroffen

Wer

Verschiedenes

Todesfälle am 18. Juli 1949

Bestellen Sie bitte rechtzeitig das Tagesblatt UNABHÄNGIGE HEIDELBERGER ZEITUNG